

2015 *Das Leipziger
Universitätsmagazin*

UNIVERSITÄT LEIPZIG

LUMAG *Alumni*

600 Jahre für den Menschen

Die Universitätsmedizin
feiert Jubiläum



Thomas Ahbe, Michael Hofmann, Volker Stiehler (Hg.)

REDEFREIHEIT

Öffentliche Debatten der Bevölkerung im Herbst 1989

Ein Kapitel ehrenvoller europäischer Geschichte hätten die Leipziger Demonstranten des Herbstes 1989 geschrieben, unterstrichen nicht wenige Stimmen, als unlängst des politischen Aufbruchs vor nunmehr einem Vierteljahrhundert gedacht wurde. In der Tat, es handelte sich hier, um einen berühmten Buchtitel aufzugreifen, um eine „Sternstunde der Menschheit“.

Denn im Umfeld der berühmten Montagsdemonstrationen entfaltete sich im Oktober jenes Jahres in der Messestadt eine einzigartige Dialog-Kultur, in der die einer freien öffentlichen Debatte über Jahrzehnte gänzlich entwöhnte Bevölkerung der DDR die sich urplötzlich entfaltenden Möglichkeiten zum Gespräch vehement nutzte – die Vergangenheit engagiert analysierend, die Gegenwart kritisch musternd und voller Ideen für eine

noch gänzlich unbestimmt erscheinende Zukunft. Der academixer-Keller, die Moritzbastei und das Gewandhaus waren dabei die prominentesten Leipziger Orte, an denen die Diskutanten zusammenkamen. Hunderte Bürger artikulierten sich in mehr als tausend Wortmeldungen – in diese nunmehr sachkundig eingeführt, die Dialoge wortgetreu dokumentiert und nicht zuletzt kompetent kommentiert zu haben, ist das Verdienst der Herausgeber dieses Buches.

Für das zeitgeschichtlich interessierte Publikum ist das Eintauchen in die erregenden Tage des Herbstes 1989 ebenso gewinnbringend wie für den Historiker, dem hier eine erstrangige Quelle an die Hand gegeben wird.

Leipziger Universitätsverlag 2014
751 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-86583-888-9
Ladenpreis: 39,90 Euro

Bestellungen im Verlag oder in
jeder guten Buchhandlung.



Liebe Alumnae, liebe Alumni,

in neuem Gewand präsentiert sich Ihnen heute die aktuelle Ausgabe des Alumni-Magazins, das ab sofort LUMAG Alumni heißt. Das frische, luftige Design begleitet uns in ein neues Jahr. LUMAG steht für Leipziger Universitätsmagazin. Name und Design orientieren sich am internen Online-Magazin der Universität, das am Dies academicus 2013 das Licht der Welt erblickt hat.

Im Jahr 2015 steht für die Medizinische Fakultät der Universität Leipzig das 600.

Gründungsjubiläum im Kalender. Dass im Jubiläumsjahr mit Prof. Dr. Beate Schücking eine Medizinerin an der Spitze der Alma mater Lipsiensis steht, ist natürlich Zufall, trifft sich aber gut.

600 Jahre Universitätsmedizin Leipzig bedeuten einen herausragenden Meilenstein in einer spannenden und wechselvollen Fakultätsgeschichte.

„Forschen, Lehren, Heilen – aus Tradition für Innovation“: In diesem Sinne versteht die Universitätsmedizin ihren Auftrag, exzellente Ergebnisse in Forschung und Lehre und in der klinischen Versorgung von Menschen jeden Alters zu erzielen. Sie gehört heute zu den größten Forschungsstandorten Sachsens. Das Spektrum umfasst nahezu alle Wissenschaftsbereiche der Medizin, darunter vor allem die Schwerpunkte Zivilisationskrankheiten, Neurowissenschaften, Zell- und Organersatztherapie sowie psychosoziale Medizin. Mehrere Großprojekte, Sonderforschungsgebiete und DFG-Forschergruppen spiegeln dabei nicht nur die Erfolge wider, sondern sichern auch die Nachhaltigkeit der wissenschaftlichen Entwicklung.

Aus Anlass des Jubiläums nehmen wir in der vorliegenden Ausgabe des Alumni-Magazins das Thema „Universitätsmedizin“ in den Fokus und geben einen Überblick über die aktuellen Entwicklungen. Porträts unserer Medizin-Alumni ergänzen das Heft und ein Doppelinterview des Mediziners Wieland Kiess und der Historikerin Charlotte Schubert zum Thema „Gesundheit und Bildung“ soll transdisziplinär zwei der wichtigsten Themen der Gegenwart in ihrem Zusammenhang erkunden.

In der Rubrik „Universum“ gehen wir auf wichtige Themen des zurückliegenden Jahres 2014 ein und geben einen Ausblick auf die Termine im neuen Jahr. Die „Reflexionen“ zum Schluss des Heftes beleuchten den Hype um die Stadt Leipzig, die im Jahr 2015 tausend Jahre Ersterwähnung feiert.

Ein Hinweis in eigener Sache: Das vorliegende Heft ist

ein Gemeinschaftsprodukt, denn Christin Kieling, die das Netzwerk „Leipzig Alumni“ seit 2007 aufgebaut hat, verabschiedet sich in der kommenden Zeit in Mutterschutz und Elternzeit. Ihre Vertretung übernimmt Nina Mewes, ebenfalls Alumna der Universität Leipzig. Sie hat von 2005 bis 2010 Anglistik, Germanistik und Journalistik studiert. Sie wird die Alumni-Aktivitäten in bewährter Weise fortführen. Hier und da können Sie sich aber auch auf einige neue Akzente freuen.

*Eine informative und anregende Lektüre wünschen Ihnen Ihre
Christin Kieling, Alumni-Koordinatorin &
Nina Mewes, Vertreterin der
Alumni-Koordinatorin*



Übrigens: Das Alumni-Magazin erhalten alle im Alumni-Netzwerk Registrierten kostenfrei einmal jährlich zugestellt. Sollten Sie dieses Heft nicht zugeschickt, sondern anderweitig in Ihre Hände bekommen haben, dann melden Sie sich gern unter www.alumni.uni-leipzig.de/mitgliedschaft an, damit Sie zukünftig auch direkter Empfänger werden.



Die Leipziger Universitätsmedizin feiert im Jahr 2015 ihr 600. Jubiläum. Ein Anlass für uns, einen Blick auf die neuesten Entwicklungen aber auch in die Geschichte von medizinischer Lehre, Forschung und Patientenbetreuung in Leipzig zu werfen.
(Foto: Christian Hüller)



6 Bei Führungen überzeugten sich Alumni, wie sich der innerstädtische Universitätskomplex gewandelt hat.
(Foto: Christian Hüller)

10 Thema

600 Jahre Universitätsmedizin

- 10 A wie aller Anfang oder Anatomie** Prof. Dr. Ingo Bechmann
über eine elementare Erfahrung im Medizinstudium
- 12 Forschen, Lehren, Heilen** Die Leiter der Medizinischen Fakultät
und des Universitätsklinikums über ihre Mission
- 13 Wussten Sie schon, dass ...**
Die Leipziger Universitätsmedizin in Zahlen
- 14 Wandlungsreicher Medizincampus**
Die Liebigstraße gestern und heute
- 17 600 Jahre Geschichte im Schnelldurchlauf**
Vom Collegium medicum über das Hospital St. Jacobs bis heute
- 18 Der DaVinci-Roboter**
- 19 Von Toxikologie bis klinische Forschung**
Berufsbegleitende Weiterbildung
- 20 Schwere Last durch modernen Lebensstil**
- 22 „Gesundheit muss politisch sein“**
Interview mit dem Mediziner Prof. Dr. Wieland Kiess und
der Historikerin Prof. Dr. Charlotte Schubert

ALUMNI-NETZWERK

- 6 Das Alumni-Jahr 2014 im Rückblick**
- 8 Alumni der Leipziger Medizinischen Fakultät e.V.**
- 8 Gedächtnis der Universität: Das Universitätsarchiv**
- 9 Fast 100 Stuhlpatenschaften für das Paulinum**



30 Medizin-Alumnus im Porträt:
Dr. Michael Cross leitet die Arbeits-
gruppe für Stammzellbiologie.
(Foto: Christian Hüller)



32 In neun neuen Profildbereichen
hat die Universität Leipzig
ihre Forschungsstärken gebündelt.
(Foto: Universität Leipzig)



40 Was ist dran am Hype um
Leipzig? Wir gehen der Frage
in den „Reflexionen“ nach.
(Foto: Kornelia Tröschel)

ALUMNI IM PORTRÄT

- 26** „Wir arbeiten Hand in Hand“:
Wie drei Generationen einer Familie
gemeinsam eine Arztpraxis führen
- 28** Engagiert für das gesundheitliche
Schicksal der Ärmsten:
Prof. Dr. Stefan Schubert
- 29** Ein Verfechter der akademischen
Selbstverwaltung:
Prof. Dr. Volker Bigl
- 30** **Mit High Tech und
Expertise gegen Leukämie:
Dr. Michael Cross**
- 31** Schwangerschaftshormone
in der Krebsforschung:
Dr. Sindy Sohr

UNIVERSUM

- 32** **Wachstumskerne
der Forschung:
Universität Leipzig bündelt
ihre Forschungsstärken**
- 34** Promotion transnational:
Zwei Hochschulen, ein Erfolg
- 35** Forum für alle &
Ausblick 2015
- 36** Geschichten vom Däumling:
Archäologen erforschen den
Leipziger Gemmen-Schatz
- 38** Wie macht man eigentlich ...
Radio?
- 39** Nachrichten, Personalia

REFLEXIONEN

- 40** **Vom „Hype“ zum „Like“:
Was ist dran am
Medientrübels um Leipzig?**

IMPRESSUM

42

Das Alumni-Jahr 2014 im Rückblick

Das Alumni-Treffen diente als Forum für Begegnungen und Austausch – zum Beispiel mit Kaffee und Kuchen in der Alumni-Lounge im Neuen Augusteum am Samstagnachmittag. (Foto: Christian Hüller)



Begeistertes Wiedersehen

Rund 700 Ehemalige besuchten das vielfältige Programm des Alumni-Treffens 2014

„Ich bin seit 2010 verliebt – in Leipzig und seine Universität!“ Luana Santos strahlte über das ganze Gesicht, als sie vier Jahre nach dem Studium an ihre Hochschule, die Universität Leipzig, zurückkehrte. Sie war eine von rund 700 Ehemaligen, die der Alma mater beim 3. Internationalen Alumni-Treffen einen Besuch abstatteten.

Luana Santos war eigens aus Brasilien angereist, um am Alumni-Treffen am letzten Juni-Wochenende 2014 teilzunehmen. Absolventen aus allen Regionen Deutschlands und

Europas, aber auch aus Asien, Afrika, Nord- und Südamerika waren der Einladung ihrer Universität gefolgt.

Wie sehen die Orte heute aus, an denen ich studiert habe? Was ist aus den Kommilitonen geworden? Wohin entwickelt sich meine Universität? Diese Fragen bewegten die Teilnehmer besonders. Auch ein wenig „Sehnsucht“ nach Leipzig und der Wunsch, die Erinnerung an die Studienzeit mit anderen zu teilen, waren für viele ein guter Grund, dabei zu sein.

„Ich fand es sehr interessant, die neuen Gebäude zu sehen, denn ich habe noch auf dem alten Campus studiert“, erzählte Anja Zimmermann, die bis 2006 Anglistik und Journalistik studierte. Auch Wojciech Glowacki, Germanistik-Absolvent von 1994, freute sich über die Gelegenheit, sich die Uni anzuschauen und Kommilitonen zu treffen. Tsevelmaa Batmunkh aus der Mongolei studierte von 1987 bis 1995 in Leipzig und pflegt bis heute den Kontakt zur Alma mater: „Leipzig ist meine zweite Heimat“, betonte er.



„Ich bin ... geworden!“ – Teilnehmer des Alumni-Treffens dankten bei einer Fotoaktion für ihre Ausbildung.
(Foto: Universität Leipzig)

So wie sie nutzten viele Alumni die Gelegenheit, noch einmal ins Uni-Leben einzutauchen. Die Lange Nacht der Wissenschaften ermöglichte gleich zum Auftakt des Treffens Einblicke in die Forschungsarbeit an der Universität. Bei Rundgängen, beispielsweise durch die Bibliotheca Albertina, die Kustodie oder den Botanischen Garten, konnten die Ehemaligen außerdem einen Blick hinter die Kulissen ihrer Hochschule werfen. Erstmals fand auch eine Alumni-Akademie statt: Verschiedene Weiterbildungsveranstaltungen waren hierbei auf die Bedürfnisse von Absolventen aller Studiengänge angelegt.

Einen der Programmhöhepunkte bildete die Diskussion mit Alumnus Clemens Meyer. Der gefeierte Autor und Absolvent des Deutschen Literaturinstituts Leipzig sprach im vollbesetzten Felix-Klein-Hörsaal mit Moderator Claudius Nießen und Filmexpertin Anna Wollner darüber, wie für ihn Literatur und Film in Beziehung stehen.

In der Alumni-Lounge im Neuen Augusteum und beim musikalischen Alumni-Frühstück in der Mensa am Park ergaben sich viele Gespräche zwischen den Ehemaligen aller Generationen. „Als ich 1973 hierherkam, dachte ich, die ganze Welt entdecken zu können“, berichtete zum Beispiel Alumna Uta Knospe über ihre Studienzeit. „Und ich habe auch eine ganze Menge entdeckt!“

Nina Mewes

„Ich bin seit 2010
verliebt –
in Leipzig und
seine Universität!“

Eine Bildergalerie sowie einen Film zum Alumni-Treffen 2014 finden Sie hier:
www.alumni.uni-leipzig.de/alumni-treffen-2014 ↗

Visite im Berufsleben

Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften werden oft gefragt, was sie nach ihrem Studium beruflich machen wollen. Wo arbeiten denn jene, die Seminare, Vorlesungen und Prüfungen erfolgreich hinter sich gelassen haben? Im Projekt „Ein Tag mit ...“ konnten Studierende einen Einblick in das Arbeitsleben von Absolventen der Universität Leipzig gewinnen. Alumni-Koordinatorin Christin Kieling und Mentorinnen der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie und der Philologischen Fakultät hatten die Idee zu dem Alumni-Mentoring-Projekt. Interessierte konnten einem Alumnus ihres Studienfaches einen Arbeitstag lang begleiten, ihm bei seinen Tätigkeiten über die Schulter schauen und Fragen zu seinem beruflichen Werdegang stellen. „Es war uns wichtig zu

zeigen, wie vielfältig das Berufsangebot mit einem Studium der Geistes- und Sozialwissenschaften ist. Wenn man zum Beispiel Germanistik studiert, kommt nicht nur Verlagsarbeit oder Journalismus in Frage. Den Blick der Studierenden für andere interessante Bereiche zu öffnen, sehen wir als ersten wichtigen Schritt für die eigene Zukunftsplanung“, erklärt Julia Protze, Mentorin an der Philologischen Fakultät.

Das Projekt wird auch künftig fortgesetzt und läuft aktuell in den Studiengängen Anglistik, Germanistik, Romanistik und Sportwissenschaft/Sportmanagement.

Christin Kieling

www.uni-leipzig.de/eintagmit ↗

Blick hinter die Kulissen

Die Uni neu entdecken – das ist das Ziel der Veranstaltungsreihe „Alumni exklusiv“, die seit 2011 läuft. Bis zu neunmal im Jahr können Alumni die Alma mater abseits des früheren Studentenalltags erleben oder einen Blick hinter die Kulissen der zahlreichen Museen und Sammlungen werfen. Die Reihe war auch 2014 ein voller Erfolg: Ob Besichtigung der Geologisch-Paläontologischen Sammlung, Generalprobe beim Uniorchester oder Einblicke in das Universitätsklinikum – die Reihe fand stets reges Interesse bei den Ehemaligen und wird daher auch 2015 fortgeführt.

www.uni-leipzig.de/+alumni-exklusiv ↗

Das Jubiläumsjahr gemeinsam feiern

Wohin sich die Leipziger Medizin entwickelt, wird zu ihrem 600. Jubiläum im Jahr 2015 für ein breites Publikum erlebbar werden. Die Medizinische Fakultät und das Universitätsklinikum treten dabei gemeinsam als Leipziger Universitätsmedizin mit dem Ziel auf, ihre Ausbildungsprofile herauszustellen sowie Leistungen und Innovationen in Forschung und Gesundheitsversorgung zu veranschaulichen. Eigens für das Jubiläum wurde daher ein spezielles Erkennungszeichen entwickelt. Die ineinander verschlungenen Bänder nehmen Struktur und Form von Muskelfasern und der DNA-Doppelhelix auf und verweisen so

symbolisch auf Bausteine des Lebens. Das kräftige Farbenspiel steht für die besondere Vielfalt des Leipziger Medizincampus. Er lebt vor allem durch seine Studierenden und seine Alumni – und das seit 600 Jahren! Aus diesem Grunde feiert die Universitätsmedizin nicht einfach sich selbst, sondern zusammen mit Alumni, Studierenden, Lehrenden, Mitarbeitern und Leipziger Bürgern. Am 10. und 11. Juli 2015 finden verschiedene Veranstaltungshöhepunkte wie ein zentraler Festakt, ein „Erlebnisparcours Medizin“, eine Studierendenparty und ein Medizinerball statt.

Christian Stößel



Das Erkennungszeichen des Medizinjubiläums symbolisiert die Bausteine des Lebens und die Vielfalt des Medizincampus.

Die Jubiläumswebsite:

www.medizinjubilaeum2015.de ↗

Alumni der Leipziger Medizinischen Fakultät e.V. (ALM)

Der Alumni-Verein der Medizinischen Fakultät Leipzig wurde im Jahr 2003 gegründet. Ziel des Vereins ist die Förderung von Wissenschaft, Forschung und Lehre an der Medizinischen Fakultät. Mit dem derzeitigen Finanzvolumen des Vereins können nur kleinere Projekte gefördert werden. Ein ganz wichtiges Vorhaben ist die Finanzierung des Lehrprei-

ses der Medizinischen Fakultät, der anlässlich der Verabschiedung der Absolventen im Januar jeden Jahres überreicht wird. Weitere Ziele, die durch großzügigere finanzielle Unterstützung der Mitglieder und von Sponsoren erreicht werden könnten, sind die Förderung kleinerer Forschungsprojekte und von Projekten in Zusammenarbeit mit dem Fördererver-

ein des StuRaMed. Wir hoffen sehr, dass sich mit dem Vereinseintritt vieler neuer Mitglieder die finanzielle Situation so bessern wird, dass deutlich mehr gefördert werden kann.

*Prof. Dr. med. Christian Wittekind
(Geschäftsführer),*

Prof. Dr. Frank Gaunitz (1. Vorsitzender)

Gedächtnis der Universität

Wer eine Kopie seines Abschlusszeugnisses benötigt, sich auf die Spuren ehemaliger Studierender begeben möchte oder sich einfach für die Geschichte der Universität Leipzig interessiert, der ist im Universitätsarchiv genau richtig. Mit kompetenter Hilfe und Beratung der Archivare können Interessierte in den Schriften aus über 600-jähriger Universitätsgeschichte nach Erinnerungen suchen und dabei ihre eigene Studienzeit aufleben lassen.

Zu den zentralen Dienstleistungen für Alumni gehört neben der Möglichkeit zur Akteneinsicht und dem Ausstellen von be-

glaubigten Kopien der Studiendokumente auch die Übernahme und Verwaltung von historisch relevanten Materialien mit Universitätsbezug, die dem Archiv zur Verfügung gestellt werden.

Auf der Website des Universitätsarchivs kann man zudem eine Zeitreise in die Geschichte der Alma mater unternehmen. Regelmäßig aktualisierte Fotogalerien, Themendossiers und historisches Videomaterial lassen ein vielschichtiges Bild der Historie entstehen.

Nina Mewes



Beim Stöbern in alten Fotos die eigene Studienzeit aufleben lassen. (Foto: A. Zourgui/privat)

So erreichen Sie das Universitätsarchiv Leipzig:

Prager Str. 6, 04103 Leipzig

archiv@uni-leipzig.de

Tel.: +49 (0341) 97-30200

www.archiv.uni-leipzig.de ↗

Fast 100 Stuhlpatenschaften für das Paulinum

Seit einem guten Jahr wirbt die Universität Leipzig mit der Kampagne „(M)Ein Platz im Paulinum“ für Stuhlpatenschaften. Bis Oktober 2014 wurden 98 Patenschaften übernommen, vor allem Alumni, egal welchen Alters, tragen diese Kampagne und zeigen, wie sehr sie sich mit ihrer Alma mater verbunden fühlen.

„Wir danken sehr für die rege Beteiligung und nehmen gern weitere Stuhlpatenschaften an.“

Leider wurde die Eröffnung des Aula-Andachts-Raums um einige Monate verschoben. Dennoch gibt es Ende 2014 die geplante exklusive Veranstaltung für alle Stuhlpaten im Paulinum. Auch die Design-Ausschreibung

der Stühle konnte inzwischen erfolgreich beendet werden (siehe Foto). Die Stühle samt Schildern werden aber als besonderes Ereignis erst zur offiziellen Eröffnung präsentiert.

„Wir danken sehr für die rege Beteiligung und nehmen gern weitere Stuhlpatenschaften an“, sagt Dr. Manuela Rutsatz von der Abteilung Beziehungsmanagement. Der Aula-Andachts-Raum bietet bei voller Belegung künftig bis zu 700 Sitzplätze, die Stühle werden für verschiedene Veranstaltungen flexibel eingesetzt. Möglichst viele Stühle sollen mit den kleinen, aber gut sichtbaren Namensplaketten versehen werden und gleichzeitig einem guten Zweck dienen. Alumni, Leipziger Bürger, Unternehmen und natürlich auch Universitätsangehörige können eine Stuhlpatenschaft in Höhe von 500 Euro übernehmen.

Inzwischen berichtet sogar ein Film, produziert von Leipziger Studierenden, von den Patenschaften fürs Paulinum.

Nina Mewes

Weitere Informationen:

Dr. Manuela Rutsatz
Tel.: (0341) 97-35004
beziehungsmanagement@uni-leipzig.de
www.uni-leipzig.de/stuhlpatenschaft ↗



Einen Platz im Paulinum können Alumni und Freunde der Universität als Stuhlpaten erwerben. (Foto: punctum/Alexander Schmidt)

600 Jahre Universitätsmedizin

Am Beginn der Mediziner Ausbildung
steht die Anatomie als Kernwissenschaft.
(Foto: Swen Reichhold)



A wie aller Anfang oder Anatomie

Prof. Dr. Ingo Bechmann über
eine elementare Erfahrung im Medizinstudium

Gleich zu Beginn des Studiums sehen sich die angehenden Mediziner – Faust gleich – mit einer elementaren Frage konfrontiert: Was hält den Menschen im Innersten zusammen? Nicht ohne Grund wird die Anatomie als Königsdisziplin bezeichnet. Damit einher geht das Thema Tod, für viele die allererste Berührung in ihren jungen Leben. Ausgestattet mit Kittel, Anatomie-Atlas und Präp-Kasten, darin Skalpell und Pinzetten, verbringen Human- wie Zahnmedizinierende ihre ersten beiden Semester im Präpariersaal des Anatomischen Instituts. In kleinen Gruppen arbeiten sie an „ihrer“ Leiche, an Menschen, die sich zu Lebzeiten als Körperspender für die Ausbildung bereit erklärt haben, um den Aufbau des menschlichen Körpers bis ins kleinste Detail im wahrsten Sinne zu begreifen. Dazu müssen die Studierenden eine eigene Sprache lernen mit vielen tausend Vokabeln. Faszien, Nervenstränge und Arterien in präziser Feinarbeit freilegen oder sehen, wie komplex die Organe angeordnet sind – kein Modell kann diese Erfahrung ersetzen. Es ist die Kernwissenschaft der Medizin, deshalb verstehen sich Anatomen in einem besonderen Maß der Ausbildung verpflichtet, nicht nur der studentischen. Mehrere hundert Kliniker, vor allem aus den chirurgischen Fächern, bilden sich jährlich in rund 40 Spezialkursen im Leipziger Institut fort. Ein Interview mit seinem Leiter Professor Ingo Bechmann:

Fernsehserien mit drastischen Leichenuntersuchungen sind zahlreich geworden. Ein gewisser Schauderfaktor ist der realen Anatomie trotzdem erhalten geblieben?

Das wird man nicht verhindern können. Wir arbeiten nun mal mit Toten. Wer dem Tod nicht regelmäßig begegnet, den schaudert es. Der Erfolg der „Körperweltenausstellungen“ belegt ein großes öffentliches Interesse an Anatomie. Wir kommen dem nach, zum Beispiel indem wir uns zur Langen Nacht der Wissenschaften öffnen. Dabei soll allerdings das Wunder der menschlichen Biologie im

Vordergrund stehen, nicht der Kitzel mit dem Tod. Theoretisch kann jeder verunfallte Leipziger unter die Hände eines Arztes gelangen,



Begreifend lernen: Prof. Dr. Bechmann schätzt die intensive Lehrsituation im Präpariersaal und den regen Austausch mit den Studierenden. (Foto: Christian Hüller).

der hier geübt hat. Die Mitarbeiter sind sehr engagiert und das Institut von innen – ich kenne keins, das so schön ist. Da kann die ganze Stadt stolz sein!

Welche Stellung hat die Anatomie im Studium?

Das Studium in Deutschland ist sehr, sehr gut organisiert. Das habe ich selbst im Ausland bestätigt bekommen. Der Aufbau am Anfang mit Physiologie, Biochemie, Anatomie als gleich bedeutsame Fächer ist unverzichtbar. Letztere ist eine Art Propädeutikum. Wenn der Thorax offen ist, redet man eben gleich über bestimmte Krankheiten. Es gibt ja immer den Vorwurf, unser erster Patient ist eine Leiche. An ihr lässt sich jedoch am besten lernen. Der Körper ist einfach viel komplexer als im Modell darstellbar. Und die meisten Studierenden sind froh, es gemacht zu haben, wenn man nicht zu sehr übertreibt mit dem auswendig zu Lernenden.

Was gehört zur Anatomieausbildung?

Die Anatomie hat eine Tradition als Quäl-Fach. Im ersten Semester machen wir ein Seminar, dann über zwei Semester einen Präparier-Kurs zu Organsystemen und Hirn.

Dazu klinische Anatomie und Vorlesungen über die Semester hinweg. Der Histologie-Kurs zur allgemeinen Gewebelehre läuft begleitend im ersten und zweiten Semester. Das System ist anstrengend für die Studenten, weil sie umdenken müssen. Aber wir haben es ja mit einer Klientel zu tun, die gute Schulen besucht hat, das merkt man.

Steht man als Anatom automatisch in der Kategorie Sonderling?

Ich glaube, dass jeder, den man an einer Fakultät näher kennenlernt, sich früher oder später als arger Sonderling entpuppt, weil eine Form von Opferbereitschaft und Arbeitswut einfach nötig ist, um sich dahin

zu bewegen. Mein anatomischer Lehrer Professor Heiko Braak hat in jahrelanger Arbeit beschrieben, wie sich die Alzheimersche Erkrankung durch das Gehirn ausbreitet. Die Krankheit wird jetzt auf der ganzen Welt in „Braak-Stadien“ eingeteilt. Bestimmt haben ihn viele als Sonderling erlebt, wenn sie ihn jahraus, jahrein am Mikroskop haben sitzen sehen. Aber wen stört das schon? Für mich ist er ein großartiges Vorbild.

Vermittelt der Umgang mit dem Tod und den Körperspendern auch so etwas wie Demut?

Ja. Und Dankbarkeit! Wenn Professor Höckel, der Direktor der Universitätsfrauenklinik, an einer weiblichen Leiche zehn Chirurgen, die aus der ganzen Welt anreisen, in seiner erfolgreichen Operationsmethode nach anatomischen Kompartimenten ausbildet, überleben alleine dadurch unzählige Patientinnen ihre Krebserkrankung, indem die Chirurgen ihr neues Wissen bei ihrer Arbeit anwenden. Körperspende ist ein Akt der Liebe über den eigenen Tod hinaus. Das beeindruckt uns alle und verpflichtet uns, das Bestmögliche aus dem sehr besonderen Geschenk zu machen.

Das Interview führte Diana Smikalla.

Forschen, Lehren, Heilen

Die Leiter der Medizinischen Fakultät und des Universitätsklinikums über ihre Mission

Erst Forschung und Lehre machen eine Klinik zu einem Universitätsklinikum. In Deutschland ist die Medizin ein strenges Numerus-Clausus-Fach, bundesweit etwa fünffach überbucht, in Leipzig sogar zehnfach. Für die gut 3.000 Studierenden, die sich in Leipzig zu Human- und Zahnmedizinern und Wissenschaftlern ausbilden lassen, davon zwei Drittel Frauen und eine stetig steigende Zahl ausländischer Gäste, spielt also auch das Glück eine große Rolle. Einerseits ist es ja schon ein Glück, in dieser charmanten, weltoffenen Stadt mit hoher Lebensqualität zu wohnen – die *New York Times* schrieb kürzlich sogar vom „New Berlin“. Andererseits können die Medizinstudierenden sicher sein, an der Fakultät gut, nämlich praxisnah und patientenorientiert, auf ihr späteres Berufsleben vorbereitet zu werden – und das von richtigen wissenschaftlichen Koryphäen auf ihren Gebieten. Das schlägt sich auch in den Abschlussprüfungen nieder: Im bundesweiten Vergleich belegen die Leipziger immer wieder vordere Plätze.

Im Forschungsbereich glänzt die Fakultät durch Drittmittelmaßnahmen, die sich seit mehreren Jahren konstant über der Marke von 50 Millionen Euro bewegen. Dabei handelt es sich um kompetitiv eingeworbene Fördergelder für Forschungsprojekte. Deshalb sind die Drittmittel neben den Publikationsleistungen Ausdruck für die Forschungsstärke eines Standorts. Leipzig kann sich in der deutschen Forschungslandschaft durchaus sehen lassen, insbesondere in seinen Schwerpunkten Zivilisationserkrankungen, Stoffwechsel-, Herz- und Gefäßmedizin, Regeneration und Organersatz sowie Erkrankungen von Gehirn und Seele mit besonderem Gewicht auf Versorgungsforschung. Eine Universitätsmedizin lebt vom Miteinander von Lehre, Forschung und der Hinwendung zum Menschen in der Patientenversorgung. Das kann und will eine Medizinische Fakultät zusammen mit seinem Universitätsklinikum leisten.



Prof. Dr. Michael Stumvoll liegen die praxisnahe und patientenorientierte Ausbildung der künftigen Mediziner sowie die Profilierung der Medizinischen Fakultät als Forschungsstandort am Herzen.
(Foto: Swen Reichhold)



Prof. Dr. Wolfgang E. Fleig betont die Pionierrolle des Universitätsklinikums Leipzig in der Gesundheitsversorgung und treibt die Modernisierung des Medizincampus voran.
(Foto: Universitätsklinikum Leipzig)

Als einer von zwei universitären Maximalversorgern in Sachsen ist das Universitätsklinikum Leipzig (UKL) ein wichtiger Leistungsträger in der Gesundheitsversorgung der Stadt und der Region. Dabei gehen wir, wie es Leipziger Brauch ist, an vielen Stellen als Schrittmacher und Pioniere voran: bei der Behandlung von Stoffwechselerkrankungen wie Adipositas, aber auch bei der Umsetzung neuer, innovativer Strukturen wie der Etablierung von Departments, in denen viele Fächer interdisziplinär zusammenarbeiten, oder neuer Leitungsstrukturen wie in der zusammengeführten Unfallchirurgie und Orthopädie.

Seit der Wende wurde der Medizincampus entlang der Liebigstraße fast vollständig erneuert – damit verfügen wir über eine der modernsten Infrastrukturen in Deutschland. Und wir wachsen weiter: Derzeit laufen die Vorarbeiten für die bauliche Erweiterung des Campus Ost. An der Stelle des Bettenhauses aus den 1980er Jahren werden neue Klinikgebäude entstehen – mit Platz für eine moderne Krebsmedizin, aber auch für Kinderklinik und Geburtshilfe, denn diese Bereiche boomen in der kinderreichen Stadt Leipzig und damit am UKL. Wenn dieser Bau 2018 fertig sein wird, ist aber wieder nur ein Zwischenschritt erreicht. Denn so, wie die Medizin sich stetig weiterentwickelt, entwickeln wir uns auch – kreativ, innovativ und dennoch traditionsbewusst.

– damit verfügen wir über eine der modernsten Infrastrukturen in Deutschland. Und wir wachsen weiter: Derzeit laufen die Vorarbeiten für die bauliche Erweiterung des Campus Ost. An der Stelle des Bettenhauses aus den 1980er Jahren werden neue Klinikgebäude entstehen – mit Platz für eine moderne Krebsmedizin, aber auch für Kinderklinik und Geburtshilfe, denn diese Bereiche boomen in der kinderreichen Stadt Leipzig und damit am UKL. Wenn dieser Bau 2018 fertig sein wird, ist aber wieder nur ein Zwischenschritt erreicht. Denn so, wie die Medizin sich stetig weiterentwickelt, entwickeln wir uns auch – kreativ, innovativ und dennoch traditionsbewusst.

*Prof. Dr. Wolfgang E. Fleig
Medizinischer Vorstand des Universitätsklinikums Leipzig*

*Prof. Dr. Michael Stumvoll
Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig*

Wussten Sie schon, dass...

Die Leipziger Universitätsmedizin in Zahlen



Moderne Gebäude mit freundlichen, hellen Räumen und technischen Besonderheiten machen den heutigen Medizincampus aus. (Foto: Stefan Straube)

44 / 40 Mio. kWh

Über 44 Millionen Kilowattstunden **Strom** und über 40 Millionen Kilowattstunden **Wärme** verbrauchen Universitätsklinikum und Medizinische Fakultät jährlich. Mit der thermischen Energie könnten 2.000 große Einfamilienhäuser versorgt werden.

Über **300.000 m³**

Stickstoff werden pro Jahr verbraucht, der Großteil in der Forschung der Medizinischen Fakultät. In der Biobank beispielsweise lagern über eine Millionen menschliche Blut- und Zellproben bei minus 140 Grad auf flüssigem Stickstoff – eine Art Zukunftsbibliothek.



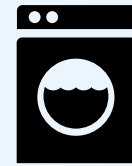
Bis zu 1.000 Mittagessen werden täglich im Restaurant Central ausgegeben.



Für den schnellen hausinternen Transport von Unterlagen und teils empfindlichen Proben dient eine 21 Kilometer lange **Rohrpостanlage**. Keine Sendung darf länger als zehn Minuten zwischen den 91 Stationen unterwegs sein.

1.040
KREUZPROBEN

werden im Empfängerlabor des Instituts für Transfusionsmedizin pro Woche durchgeführt. Vor einer Bluttransfusion lassen sich damit Unverträglichkeiten zwischen Spender- und Patientenblut ausschließen.



8,1 t

Wäsche pro Tag fallen im Klinikbetrieb an. Dazu gehören neben der Berufsbekleidung für Ärzte und das Pflegepersonal sämtliche Wäschestücke rund um die Patientenbetten, teilweise auch private Kleidung wie Babysachen.

3.672



Patienten

wurden 2013 in der Zentralen Notfallaufnahme behandelt.



Über **120**

Wasserspender,

an denen aufbereitetes Trinkwasser kostenlos angeboten wird, stehen im Klinikum Patienten und Mitarbeitern zur Verfügung.



Seit 2003 bewegt das **fahrerlose Transportsystem** auf 16 Transportwagen im Untergrund des Klinikums Speisen, Wäsche, Apothekengut und Abfall. Es ist jeden Tag bei etwa **1.000 Fahrten im 24-Stunden-Einsatz**. Auf einer Strecke von fast 1,7 Kilometern gibt es 175 Haltestellen.

26.000 Liter Hand-Desinfektionsmittel werden jedes Jahr verbraucht.





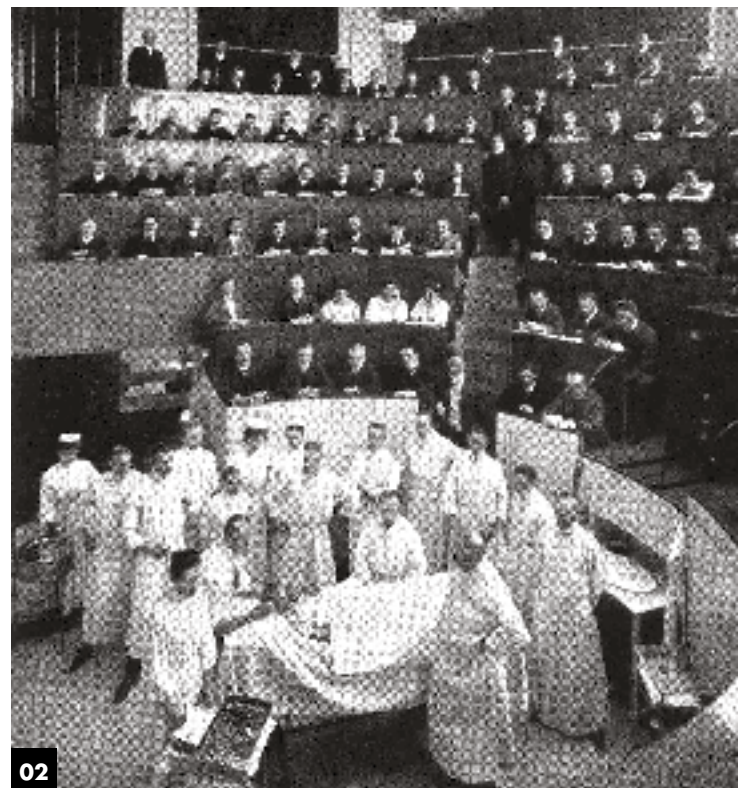
01

Wandlungsreicher Medizincampus

Die Liebigstraße gestern und heute

01 Im historischen Hörsaal des Instituts für Anatomie finden zahlreiche Vorlesungen der Medizin statt. Er fasst 410 Zuhörer und ist das Schmuckstück unter den Hörsälen. (Foto: Waltraud Grubitzsch, 2012)

02 Seit der Leheroperation im Chirurgiehörsaal um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert hat sich in der Medizintechnik wie in der Medizinerbildung viel verändert. (Foto: Universitätsarchiv)



02

03 Inmitten der Liebigstraße befindet sich das Medizinische Forschungszentrum, das mit 77 Millionen Euro saniert und umgebaut wurde – ein Haus für Geistesblitze.
(Foto: Swen Reichhold, 2013)

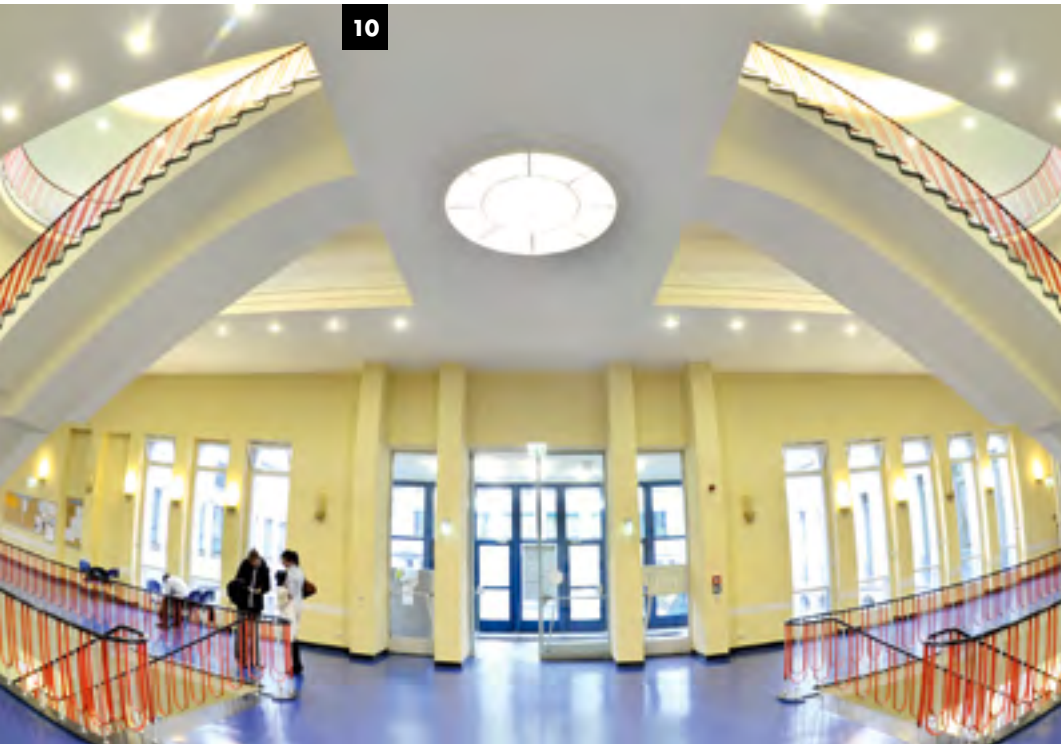
04/05 Markante Gebäude bilden das Eintrittstor in den Medizincampus.
(Foto 04: Christian Hüller, 2014
Foto 05: Universitätsklinikum, 2014)



06–08 Inmitten der Liebigstraße ist heute die neue Kinderklinik gelegen, bestehend aus einem alten und neuen Teil. Der alte Gebäudeteil (ehemals Chirurgische Klinik) wurde 1900 eröffnet und im Zweiten Weltkrieg nicht beschädigt. Er erhielt nach dem Jahr 2000 einen modernen Anbau im Zuge der Klinikneubauten. Im Innern finden kleine Patienten einen Lurch zum Spielen und ihre Eltern einen gemütlichen Wartebereich mit Cafeteria. Zuvor war die Kinderklinik lange in der Oststraße angesiedelt. Sie wurde 1891 als erstes großes Kinderkrankenhaus in Deutschland eröffnet.
(Foto 06+07: Stefan Straube, 2010,
Foto 08: Universitätsarchiv, 1991)

09 In den modern ausgestatteten Räumlichkeiten der Zahnmedizin im Studienzentrum erlernen Studierende an Phantomköpfen eine fachgerechte Behandlung vorzunehmen.
(Foto: Christian Hüller, 2013)





10

10/11 Das Foyer des denkmalgeschützten Studienzentrums am östlichen Ende der Liebigstraße besticht durch seine großzügige Architektur. Neben Hörsälen und Seminarräumen findet man hier die Fakultätsverwaltung, das Dekanat und mehrere Institute, zudem die Biobank.
(Foto 10: Swen Reichhold, 2010, Foto 11: Volkmar Heinz, 2010)



11



12



13

12/13 Eine Behandlungssituation in den 1980er Jahren und eine Gehirnoperation in der Gegenwart: Die Medizintechnik hat in den vergangenen Jahrzehnten eine enorme Entwicklung durchlaufen und schreitet immer weiter voran.
(Foto 12: Universitätsarchiv, Foto 13: Stefan Straube, 2013)

600 Jahre Geschichte im Schnelldurchlauf

Vom Collegium medicum über
das Hospital St. Jacobs bis heute

Gut fünfzehn Jahre nach der Gründung der Universität Leipzig 1409 organisierten sich die Mediziner in einer eigenen Fakultät. Die Gründungsurkunde datiert auf den 10. Juli 1415. Damit ist die Leipziger Medizinische Fakultät nach Heidelberg die zweitälteste Deutschlands mit ununterbrochener Lehrtätigkeit. Damals wurde aus dem Collegium medicum mit neun Magistern die Fakultät mit eigenen Statuten und einem Dekan an der Spitze. Ins frühe 16. Jahrhundert fällt das Wirken von Heinrich Stromer. Als Professor für Pathologie und Therapie und als Dekan prägte er nicht nur die Fakultät, sondern auch die Stadtgeschichte Leipzigs. So erbaute er in Anlehnung an seinen Herkunftsort den „Auerbachs Hof“, dessen Ladenpassage und Schankstube „Auerbachs Keller“ zur Berühmtheit wurden. Im Mittelalter war der medizinische Wissensbereich generell noch schwach besetzt, das änderte sich erst allmählich. Immerhin war die Universität zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges 1618 mit 900 Studenten die bestbesuchte in Deutschland.

Im 17. Jahrhundert fanden unter Gottfried Welsch, der als Vater der Gerichtsmedizin gilt, die ersten Sektionsvorlesungen in Leipzig statt. Im 18. Jahrhundert brachen sich Humanismus und Aufklärung dann auch in der Medizin Bahn, neue Ordinateure wie Chirurgie und Anatomie wurden geschaffen, der Unterricht wurde reformiert. 1799 begannen an der Medizinischen Fakultät die praktischen Unterweisungen der Studierenden am Krankenbett, im Operations- und Sezierraum.

Im städtischen Hospital St. Jakob wurden die ersten bescheidenen Weichen in Richtung einer Universitätsklinik gestellt. Stark an naturwissenschaftlichen Grundlagen orientiert, erlangte die Fakultät in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Weltgeltung. Beispielhaft seien der Physiologe Carl Ludwig, der Chirurg Carl Thiersch, der Anatom Ernst Heinrich Weber, der Hirnforscher Paul Flechsig, der Internist Carl Reinhold August Wunderlich und der Hygieniker Franz Hofmann für zahlreiche Wegbereiter des medizinischen Fortschritts erwähnt. Viele Institute

entstanden zunächst als private Einrichtungen der Professoren, waren Vorläufer von Polikliniken und wurden erst später staatlich anerkannt. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wuchs die Leipziger Bevölkerung explosionsartig, eine ganze Reihe von Kliniken wurde neu errichtet.

Erhebliche Zäsuren für die medizinische Forschung und Lehre stellten die beiden Weltkriege dar. Große Teile des medizinischen Viertels wurden zerstört und konnten in den Folgejahrzehnten nur allmählich wiederaufgebaut werden. 1953 wurden das Städtische Krankenhaus St. Jakob und das Städtische Kinderkrankenhaus mit den Universitätskliniken vereinigt und Eigentum der Universität. Medizinische Fakultät und Universitätsklinikum Leipzig als Anstalt des öffentlichen Rechts bestehen in der heutigen Form seit 1999. Zusammengenommen ergibt dies 600 Jahre universitäre Medizin – Forschung, Lehre und Gesundheitsversorgung, die im Jahr 2015 rückblickend und vorausschauend gewürdigt werden.

Diana Smikalla

Am 10. Juli 1415 wurde die Gründungsurkunde für die Medizinische Fakultät ausgestellt. (Foto: Universitätsarchiv)



High-Tech-Medizin: Das PET-MRT ist eine Kombination aus Magnetresonanztomographie und Positronenemissionstomographie. (Foto: Universitätsklinikum)



Der DaVinci-Roboter

Für diesen Roboter ist es ein Kinderspiel, auch sehr kleine Gegenstände vorsichtig zu greifen und zielsicher abzusetzen. Das DaVinci-Operations-Robotersystem ist eine beeindruckende Erfindung der Gegenwart und ein Wegweiser für die Zukunft der Medizin.

Der Operationsroboter hilft, Bauchspiegelungen oder auch Schlüssellochchirurgie in der Urologie noch präziser und noch sanfter umzusetzen als je zuvor – so auch am Universitätsklinikum Leipzig.

(Foto: Stefan Straube/UKL)



Von Toxikologie bis klinische Forschung

Berufsbegleitende Weiterbildung

Mindestens sechs Jahre Studium mit staatlichen Prüfungen müssen diejenigen durchstehen, die den Hippokratischen Eid ablegen und die Approbation erfolgreich erlangen wollen. Dann kann sich eine Facharztausbildung von weiteren fünf bis sechs Jahren anschließen. Aber auch andere Spezialisierungen im Umfeld der Medizin werden angeboten. In Deutschland einmalig ist der Leipziger Postgradualstudiengang „Toxikologie und Umweltschutz“, der bereits seit 27 Jahren besteht und der in zweieinhalb Jahren insbesondere Chemiker, Biologen und Pharmazeuten berufsbegleitend zu Fachtoxikologen qualifiziert.

Zum breitgefächerten Curriculum gehören die Planung klinischer Studien und Personalmanagement.

Toxikologie als Lehre der schädigenden Wirkung chemischer Stoffe auf lebende Organismen umfasst Biochemie, Anatomie und Analytik bis hin zur Risikoermittlung, Arbeitsmedizin, Chemikalienbewertung, Umwelt- und Lebensmitteltoxikologie. Darüber hinaus hat die präventive Toxikologie durch verschärfte (inter)nationale Regelungen einen starken Zulauf. Inzwischen muss die chemische Industrie jeden hergestellten Stoff vor der Vermarktung mit ausführlichen Daten registrieren. Darin enthalten sind etwa die Verweildauer in der Umwelt und eine mögliche Anreicherung in Organismen. Ohne solche Fachbewertungen dürfen Chemikalien nicht mehr hergestellt und vertrieben werden. Deshalb ist die Nachfrage nach qualifizierten Toxikologen in den vergangenen Jahren sprunghaft angestiegen und sie werde auch weiter



Foto: Wer bereits einen naturwissenschaftlichen oder medizinischen Studienabschluss in der Tasche hat, kann sich vielfältig weiterqualifizieren. (Foto: Christian Hüller)

Grafik: Ablaufplan des Master-Studienganges „Clinical Research and Translational Medicine“

Curriculum M.Sc. Clinical Research & Translation Medicine					
S E M E S T E R	1	Klinische Studien _ Clinical Trial Design _ Good Clinical Practice, Ethik, Recht _ Clinical Trial Conduct _ Zulassung von Arzneimitteln	Biometrie/ Statistik _ Medizinische Statistik _ Biometrische Modelle _ Epidemiologie _ Funktionelle Genomanalysen	Biowissenschaften/ Medizin _ Molekularbiologie, Genetik, Zellen, Gewebe _ Arzneimitteltherapie _ Präklinische Entwicklung _ Regenerative Medizin _ Translationale Medizin	Management/ Ökonomie _ Management-Grundlagen _ Personalmanagement und -organisation _ Gesundheitsökonomie _ Pharmazeutische Industrie
	2				
	3				
	4	Masterarbeit			

anhalten, sagt Professor Michael Schaefer, Direktor des Rudolf-Boehm-Instituts für Pharmakologie und Toxikologie an der Medizinischen Fakultät. Die in Leipzig zu erwerbende Berufsbezeichnung „Fachwissenschaftler für Toxikologie“ wird sowohl von deutschen Fachgesellschaften als auch von der Europäischen Gesellschaft für Toxikologie anerkannt.

Ebenfalls als bundesweit einziger Studiengang verknüpft der Master of Science „Clinical Research and Translational Medicine“ eine systematische Ausbildung im Bereich der klinischen Forschung mit Inhalten zur präklinischen Entwicklung. Zum breitgefächerten Curriculum gehören die Planung klinischer Studien und Personalmanagement, wissenschaftlich anspruchsvoll und zugleich von

hohem praktischem Nutzen. Der Studiengang wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert und richtet sich gezielt an Mediziner, Natur- und Lebenswissenschaftler, die bereits erste Erfahrungen gesammelt haben. Die Absolventen erhalten nach zweijähriger Ausbildung den wissenschaftlichen Abschluss Master of Science (M. Sc.).

Diana Smikalla & Anne-Katrin Hartinger

Mehr Informationen zur Weiterbildung nach dem Studienabschluss:
www.uni-leipzig.de/+master-und-aufbaustudiengaenge ↗

Schwere Last durch modernen Lebensstil

Mensch und Maus sind gar nicht mal so verschieden. Adipositas-Forscher ziehen aus dem Essverhalten oder genetischen Veranlagungen von Mäusen wertvolle Schlüsse. (Foto: Waltraud Grubitzsch)



„Die Erkrankung erfordert eine umsichtige und systematische Beurteilung aller Faktoren.“

Fettsucht ist ein inzwischen weit verbreitetes Volksleiden. Auch Leipziger Mediziner arbeiten daran, die auslösenden Faktoren und Mechanismen zu verstehen. Dabei rücken unter anderem das Fettgewebe, die Aktivitäten von Hormonen und Entzündungen in den Blick der Grundlagenforscher.

Mit Bauch, Doppelkinn und „Hüftgold“ gehen Übergewichtige im mehrfachen Sinne belastet durchs Leben. Denn häufig tragen sie gesundheitliche, seelische und soziale Folgen, leiden unter Spott und Selbstvorwürfen. Medizinisch gesprochen ist die Adipositas, der Fachbegriff für Fettsucht,

durch eine Zunahme der Fettgewebsmasse gekennzeichnet und sichtbarer Ausdruck eines chronischen Energieüberschusses. Genetische, Umwelt- und Verhaltensfaktoren tragen gemeinsam zum Entstehen bei. Einen wesentlichen Beitrag leistet unser Lebensstil mit seinem ständigen Überangebot an Nahrung, deutlich weniger Bewegung als noch vor 100 Jahren und einer kontinuierlichen Reizüberflutung. Nicht umsonst zählt Adipositas mit einer Häufigkeit von etwa 20 Prozent in der deutschen Normalbevölkerung zu den drängenden Gesundheitsrisiken. Die weltweite Zunahme wird zu einer Verkürzung der



Das **IFB AdipositasErkrankungen** in Leipzig ist eines von acht Integrierten Forschungs- und Behandlungszentren, die in Deutschland vom Bundesforschungsministerium gefördert werden. Unter seinem Dach vereint es derzeit über 50 Forschungsprojekte.

Eine Anlaufstelle für Patienten bieten die Ambulanzen für Erwachsene und Kinder.
www.ifb-leipzig.de ↗

(Foto: Waltraud Grubitzsch)

Cholesterinwerte, Diabetesneigung oder ungünstige Genvarianten: Die Blutuntersuchung liefert wichtige Informationen und steht am Anfang einer gründlichen Adipositas-Behandlung. (Foto: IFB AdipositasErkrankungen)



Lebenserwartung führen, weil mit Adipositas schwerwiegende Begleit- und Folgeerkrankungen wie Typ-2-Diabetes, Bluthochdruck, koronare Herzkrankheit, Schlaganfall und bösartige Tumore einhergehen.

Vor diesem Hintergrund nimmt die Forschung im Bereich der gesamten Zivilisationserkrankungen eine wichtige Rolle ein. Die Leipziger Universitätsmedizin hat sich darauf spezialisiert. Davon zeugen zahlreiche fach- und institutionsübergreifende Forschergruppen, namentlich die Projekte LIFE, Nationale Kohorte, IFB AdipositasErkrankungen und der Sonderforschungsbereich (SFB) „Mechanismen der Adipositas“ (siehe Infokästen).

Letzterer hat besonders das gewachsene Fettgewebe im Blick. Es löst bei der Mehrzahl der Betroffenen eine Funktionsstörung aus. Zusammen mit einer Fehlverteilung, beispielsweise unter der Bauchdecke und in der Leber, ist sie wahrscheinlich für Begleit- und Folgeerkrankungen verantwortlich. Das Fettgewebe wurde lange Zeit als träges Energiespeicherorgan angesehen. Inzwischen weiß man, dass nur hier bestimmte Hormone produziert werden und es sich beim Fettgewebe um ein komplexes und hochaktives Organ handelt, das Einfluss auf den gesamten Organismus nimmt. Adipositas ist außerdem oft

mit einem chronischen Entzündungsgeschehen verbunden, zusätzlich scheint der programmierte Zelltod insbesondere im Bauchfett zuzunehmen.

„Die Erkrankung erfordert eine umsichtige und systematische Beurteilung aller Faktoren, die Stoffwechsel, Essverhalten und Energieverbrauch beeinflussen“, stellt Professor Matthias Blüher, Sprecher des SFB, zusammenfassend fest. „Die Identifizierung und individuelle Gewichtung dieser Faktoren, verstanden als ein hochkomplexes Faktorenbündel, ist Gegenstand intensiver Forschungen, die neue Aufschlüsse über Ursachen und Hintergründe einer folgenreichen Volkskrankheit versprechen.“

Diana Smikalla

Der seit 2013 bestehende **Sonderforschungsbereich „Mechanismen der Adipositas“** konzentriert sich auf drei Schwerpunkte: Überernährung, Hormone im Fettgewebe sowie Fetteinlagerung und Entzündung. Im Zuge der zunächst vierjährigen Förderung stehen zwölf Millionen Euro zur Verfügung.

www.sfb1052.de ↗

Das **Leipziger Forschungszentrum für Zivilisationserkrankungen LIFE** ist als ein Wissenschaftsnetzwerk den Ursachen wichtiger Volkskrankheiten wie Depression oder Demenz auf der Spur. Bis Ende 2014 wurden rund 26.500 Leipziger Kinder und Erwachsene in die Studie aufgenommen. Aktuell wird das umfangreiche Datenmaterial ausgewertet. Ein Anschlussprojekt ist die Beteiligung an der sogenannten **Nationalen Kohorte**. Die zurzeit größte deutsche Bevölkerungsstudie will in den kommenden Jahren 200.000 Menschen in 18 Zentren untersuchen, davon allein 10.000 Leipziger.

www.life.uni-leipzig.de ↗

www.nationale-kohorte.de ↗



Foto: Waltraud Grubitzsch

Mediziner bringen sich in gleich drei **Forschungsprofilbereichen der Universität Leipzig** ein: „Zivilisationserkrankungen“, „Mensch und Gehirn“ sowie „Molekulare und zelluläre Kommunikation“ (siehe auch S. 32/33).

www.zv.uni-leipzig.de/forschung/forschungsprofilbereiche ↗

„Gesundheit muss politisch sein“

Gebildete Menschen sind – statistisch betrachtet – gesünder als weniger gebildete. Das war offenbar schon in der Antike so. Darin sind sich Prof. Dr. Wieland Kiess und Prof. Dr. Charlotte Schubert einig. Der Direktor der Universitätsklinik für Kinder und Jugendliche und die Lehrstuhlinhaberin am Historischen Seminar der Universität Leipzig arbeiten bereits seit Jahren zusammen. Sie haben gemeinsam mit dem Medizinpsychologen Prof. Dr. Elmar Brähler und dem Politikwissenschaftler Johannes Kiess das Buch „Gesund und gebildet“ herausgegeben. Im Interview mit Carsten Heckmann und Susann Huster von der Pressestelle der Universität sprechen sie über Bildung als Schlüssel zur Gesundheit, die nötige Portion Schärfe in der Gesundheitsdebatte und die Bedeutung des Frühstücks.

Wie kam es dazu, dass Sie gemeinsam den Zusammenhang zwischen Bildung und Gesundheit in den Blick genommen haben?

Prof. Dr. Charlotte Schubert: Es ist sicher keine ganz alltägliche Kombination, dass ein Kinderklinikdirektor und eine Althistorikerin jahrelang auf der Leipziger Buchmesse gemeinsam auftreten. Aber es ist im Großen und Ganzen immer wieder derselbe Themenkomplex, über den wir sprechen. Er bewegt sich von zwei Polen her auf dieses Thema zu. Auf der einen Seite eben die aktuelle Medizin und ihre Probleme, Forschung und Lehre. Dem gegenüber steht die historische Betrachtung. Hier kommt meine spezielle biografische Prägung als Historikerin und Medizinhistorikerin ins Spiel. Ich nehme diese Phänomene von den Anfängen unserer europäischen Medizin her in den Blick. So ist unser Gespräch entstanden. Der Höhepunkt war natürlich unser Buch.

Prof. Dr. Wieland Kiess: Für mich ist das wirklich Alltag. Ich erlebe das in der Praxis immer wieder: Menschen mit weniger Bildung – ohne Schulabschluss, ohne Bildungsabschluss, ohne Berufsabschluss – haben ein höheres Risiko zu erkranken. Vor allem Herzinfarkt, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Adipositas, Typ-2-Diabetes – alle Zivilisationskrankheiten finden sich häufiger bei Menschen, denen es nicht so gut geht. Das hat immer auch

einen Armutsaspekt. Warum trifft das einen Kinderarzt besonders? Wenn wir bei uns über die Station gehen, sehen wir, dass es 20 bis 40 Prozent aller Kinder und Familien, die wir betreuen, nicht so gut geht wie uns. Da gibt es zum Beispiel alleinerziehende Mütter, die ein sehr niedriges Einkommen haben, die ihre Ausbildung abgebrochen haben, weil sie vielleicht früh ein Kind bekommen haben. Gesundheit und Medizin spielen sich immer im gesellschaftlichen Kontext ab.

Hängt das damit zusammen, dass Menschen mit einem geringeren Bildungsniveau einfach weniger auf sich und auf ihre Gesundheit achten?

Kiess: Die genauen ursächlichen Zusammenhänge werden wahrscheinlich ganz schwierig herauszufiltern sein, weil das sehr komplex ist. Aber ich denke schon, dass man dahinter kommt, wenn man die Daten großer Untersuchungen wie LIFE-Child anschaut. Hypothesen haben wir natürlich viele. Es könnte sein, dass mangelnde Bildung dazu führt, dass ärztliche Leistungen wie zum Beispiel Vorsorgeuntersuchungen nicht in Anspruch genommen werden. Es könnte aber auch ganz einfach sein, dass die Leute insgesamt schlechter ernährt sind, weniger Vitamine zu sich nehmen, also nicht nur adipös, sondern auch fehlernährt sind.

In Ihrem Buch heißt es an einer Stelle: Straßenreiniger sind häufiger krank als Hochschullehrer. Könnte das nicht auch einfach mit dem Job zu tun haben?

Kiess: Ja klar. Es gibt, wie gesagt, viele Faktoren. Aber lassen Sie mich noch etwas anderes berichten: Es gibt einen Gradienten nach Bildung, was Sport angeht. Das habe ich lange Jahre nicht geglaubt. Menschen mit höherem Bildungsabschluss joggen mehr. In den USA gibt es dazu harte Zahlen. Die besagen: Wenn man einen Dokortitel hat, ist die Wahrscheinlichkeit, dass man joggt, bei 33,4 Prozent. Also ein Drittel aller Leute mit Hochschulabschluss joggen. Aber wenn man keinen Abschluss hat, also weniger als High School in den USA, liegt die Wahrscheinlichkeit, dass man joggt, bei gerade mal sechs Prozent. Fünffach niedriger.

Würden Sie denn so weit gehen zu sagen, Bildung ist der Schlüssel zur Gesundheit?

Kiess: Ich würde das noch härter formulieren: Wenn wir wirklich etwas für die Gesundheit unserer Bevölkerung tun wollen, dann müssen wir in Bildung investieren. Wir beide sind Verfechter von Bildung. Sie wird dazu führen, dass man gesundheitsbewusster isst und so weiter.

Sehen bei Bildung und Gesundheit Systemprobleme:
Prof. Dr. Charlotte Schubert und Prof. Dr. Wieland Kiess.
(Fotos: Christian Hüller)



Apropos härter formulieren. Es geht in dem Buch um die Frage, ob Bildung und Gesundheit auf der politischen Agenda eine angemessene Rolle spielen. Ihrer Ansicht nach ist das nicht der Fall, beide Bereiche befänden sich „ständig in der Krise“. Sie malen da ein sehr pessimistisches Bild. Wieso?

Kiess: Punkt eins: Ein Präventionsgesetz in Deutschland haben wir immer noch nicht. Prävention – Leute dazu

in die Lage versetzen, dass sie die wunderbaren Parks nutzen und an die frische Luft gehen und so weiter. Natürlich sind da nicht die anderen schuld, das sind schon wir alle. Aber auch politisch muss etwas passieren. Nächster Punkt Gesundheitssystemkritik: Wenn man ein MRT des Kopfes macht und wenn man Herzkatheter ohne Ende bei der Bevölkerung einsetzt, dann ist das kein Problem. Das machen und bezahlen wir in Deutschland. Viel zu viel. Es wird operiert, untersucht, mit teuren Techniken. Aber einfach nach Bildung zu schauen, zu gucken, wo haben die Menschen ihre Ressourcen, damit sie gesund bleiben, das findet nicht statt, weil es nicht refinanziert ist. Dafür kriegt kein Arzt Geld, wenn er mit seinem

Patienten lange redet. Das sind Systemprobleme, die wir haben. Deswegen eine gewisse Schärfe.

Sie haben deutlich gemacht, wie sehr das Thema Bildung Ihnen beiden am Herzen liegt. Täuschen wir uns oder vereint Sie da eine Art Grundskepsis?

Schubert: Wir malen kein pessimistisches Bild! Aber wie Wieland Kiess gerade gesagt hat: Das Bewusstsein dafür, worum es hier geht, ist in Deutschland ziemlich unterentwickelt. Das hat mit gesellschaftlichen und politischen Strukturen zu tun, also nicht einfach nur mit Verteilung – wie verteilt man das Geld, wie organisiert man Krankenhäuser. Darum geht es nicht oder nicht nur, sondern um grundlegende gesellschaftliche Strukturen. Was ist Bildung, wie weit reicht denn Bildung überhaupt? Wenn wir über Bildung sprechen, denken wir an Schule und Hochschule. Aber an Gesundheit in der Regel nicht.

Frau Schubert, in Ihrem Buch ging es Ihnen darum zu zeigen, dass die Thematik Bildung und Gesundheit schon in antiken Quellen präsent ist. Leben Demokraten gesünder? Oder wollten die alten Griechen nur, dass das alle glauben?

Schubert: Der ist jetzt schwierig, der letzte Punkt. Aber bleiben wir mal bei dem Anfang. Interessant ist, dass man offensichtlich in der Antike eher bereit war, zugespitzte, wagemutige Thesen aufzustellen. Worum es in

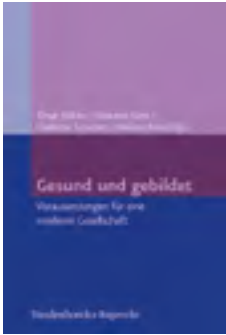
dem Beitrag geht, ist in der Tat die Frage: „Leben Demokraten gesünder?“. Und ich würde sagen: „Ja“. Das würde sich heute, glaube ich, kaum jemand trauen zu sagen. Man kann es natürlich, wenn man einen Text aus dem 5. Jahrhundert vor Christus hat, gefahrlos sagen, es ist ja so lange her. Heute würden sich Mediziner mit dieser Aussage doch einem heftigen Gegenwind ausgesetzt sehen.

Ihr Buch dürften hauptsächlich Menschen lesen, die einen höheren Bildungsstand haben. Aber wie kommt man an jene weniger Gebildete heran, die adipös sind, keinen Sport treiben und ihren Lebensstil auch an ihre Kinder weitergeben?

Kiess: Wir haben einen Adipositas-Schwerpunkt in unserer Klinik, im ganzen Klinikum. Ein wichtiges Thema ist in der Tat, wie man es schaffen kann, dass die Menschen ihre eigenen Ressourcen, ihre Stärken finden, um sich selber helfen zu können. Sie müssen sich vorstellen, wenn jemand 180 bis 200 Kilo wiegt, der kommt kaum mehr aus dem Bett, der hat keinen strukturierten Tag, der geht nicht mehr ordentlich einkaufen, das kann man heute anders regeln, indem man die Pizza ins Haus bestellt. Da ist es schon ein Erfolg, wenn Familien zweimal in der Woche gemeinsam frühstücken. Denn wenn jemand kein Frühstück isst, ist die Wahrscheinlichkeit, dass er adipös wird, höher.

Schubert: Ich frühstücke übrigens nicht. Ich würde es etwas abwandeln: In der Antike wurde empfohlen, nur ein oder zwei Mahlzeiten am Tag zu sich zu nehmen. Das ist eine der Hauptregeln der ganzen antiken Diätetiken. Daran halte ich mich, und es bekommt mir übrigens auch gut.

Kiess: Passt, das ist überhaupt kein Widerspruch, im Gegenteil: Frau Schubert ist das Idealbeispiel für jemanden, der sehr strukturiert ist und sehr sortiert denkt und lebt. Es geht nicht um das Frühstück, sondern darum, dass der ganze Tag Phasen hat. Die Leute essen sonst den ganzen Tag. Wir haben eine Studie gemacht, warum Menschen, die zu uns kommen und sagen: „Mein Kind ist zu dick, bitte helfen sie mir“ dann in unserem Programm nicht mitmachen. In jeder Studie mit Adipositas, die sie angucken, machen die Leute, die kommen, einmal mit und kommen dann nicht mehr. Wir haben jetzt gefragt: Was sind denn Barrieren der Teilnahme an solchen Programmen? Die eine Familie hat gesagt, die Oma ist gerade gestorben und dann hab ich es vergessen. Der nächste sagt – zu unserer Überraschung – das Kind sei gar nicht dick. Also Wahrnehmungsprobleme. Dann: Ich krieg das nicht gebacken, von A nach B zu fahren. Wenn das Wetter sehr schön ist, sagen die Leute ihren Termin in unserer LIFE-Child-Ambulanz vermehrt ab. Also da geh ich mit meinem Kind vielleicht lieber in den Zoo. Wenn's Katzen hagelt, also richtig schlechtes Wetter ist – auch schlecht für uns. Wenn wir wissen, dass Dienstag das Wetter schlecht oder total schön wird, überbuchen wir jetzt die Ambulanz. So banal können Lösungen sein.



Elmar Brähler, Johannes Kiess, Charlotte Schubert, Wieland Kiess (Hrsg.)
Gesund und gebildet: Voraussetzungen für eine moderne Gesellschaft
Vandenhoeck & Ruprecht, 2012
ISBN: 978-3-5254-0445-4



Charlotte Schubert

Charlotte Schubert ist seit 1993 Professorin für Alte Geschichte an der Universität Leipzig. Von 2003 bis 2006 war sie Prorektorin für Lehre und Studium an der Alma mater. Sie studierte Alte Geschichte, Klassische Archäologie und Germanistik in Bonn, wo sie 1980 auch promovierte. 1987 legte sie ihre Habilitation im Bereich Geschichte der Medizin vor. Sie hat unter anderem zu Hippokrates und Themen wie Frauenmedizin in der Antike oder Geschichte der Medizinethik publiziert.



Wieland Kiess

Wieland Kiess ist seit 1998 Professor für Allgemeine Pädiatrie an der Medizinischen Fakultät sowie Direktor der Universitätsklinik für Kinder und Jugendliche. Von 2002 bis 2005 bekleidete er das Amt des Dekans der Medizinischen Fakultät. Neben der Kinderheilkunde ist er auf Diabetologie spezialisiert. Zuvor war er an den Universitätskinderkliniken in München und Gießen tätig, sein Medizinstudium absolvierte er in Tübingen, München, London und Newcastle-upon-Tyne.

Frau Schubert, Sie haben in den antiken Quellen etwas zur Politisierung des Gesundheitsbegriffs gefunden. Auch Sie selbst politisieren ihn. Ist das für Sie ein Vorteil, wenn der Gesundheitsbegriff so aufgeladen wird?

Schubert: Gesamtgesellschaftlich gesehen ist das immer ein Vorteil, weil Politik wichtig ist. Politik geht auch alle an, und das findet – meistens jedenfalls in unserer Gesellschaft – eine gewisse Resonanz. Insofern hat alles, was man an dieses Themenfeld Politik andocken kann, schon eine Schiene, auf der es laufen kann. Wenn man hingegen die Antike und die Alte Geschichte betont – das findet schon sehr viel weniger Resonanz. Man bekommt immer mehr Aufmerksamkeit für das Thema Politik. Aber ganz grundsätzlich würde ich sagen, gibt es eigentlich keinen Bereich, der nicht politisiert ist. Solche Bereiche sollte es auch gar nicht geben, weil Politik in meinen Augen die Grundfestung für unsere ganze Gesellschaft darstellt. Ich bin mir aber bewusst, dass es sicher sehr viele gibt, gerade in der Wissenschaft, die das anders sehen.

Kiess: Es gibt, glaube ich, kein anderes Thema, das so politisch sein muss und ist wie Gesundheit. Es geht die Gemeinschaft an, es geht das Individuum an, es muss von der Gemeinschaft adressiert werden, aber auch wieder von Individuen.

Zum Schluss möchten wir Sie um einen Ausblick bitten: Was erwartet uns 2015 bei der Buchmesse-Akademie?

Schubert: „Heilige Krankheit oder Teufelswerk“. Es geht um die Epilepsie. In der Antike wurde diese Krankheit vielen berühmten Feldherren, Politikern und Kaisern nachgesagt, Beispiele sind Cäsar und Alexander der Große. Es ist natürlich schwer, heute aus den Quellen zu rekonstruieren, um welche Krankheiten es sich wirklich handelte. Epilepsie hat in der Antike immer zwei Seiten gehabt: Einerseits war sie die heilige Krankheit, in diesem Fall wurden diese Menschen entweder verehrt und mit besonderem Status ausgestattet. Oder die Phänomene wurden als etwas Böses, Teufelswerk, Zauberei, Hexerei und Ähnliches angesehen. Dahinter ist die Angst vor dem Unbekannten, das Unbehagen gegenüber dem Nichterklärbaren und Besonderen zu erkennen.

Kiess: Dostojewskis „Der Idiot“ ist eine der brillantesten Beschreibungen eines epileptischen Krampfanfalls. Der bekommt eine Aura, also einen Vorläufer der Epilepsie, wird ganz still. Das ist beschrieben wie in kaum einem Medizinwerk. Und jetzt mache ich einen Sprung ins Hier und Jetzt in unsere Klinik. Wir sind seit Kurzem zertifiziertes Epilepsiezentrum. Unsere Abteilung für Kinderneurologie unter der Leitung von Professor Merckenschlager ist, glaube ich, eines von dreien in den östlichen Bundesländern. Darauf sind wir sehr stolz.

*Das Interview führten
Carsten Heckmann und Susann Huster.*



„Wir arbeiten Hand in Hand“

Wie drei Generationen einer Familie gemeinsam eine Arztpraxis führen

Als Dr. Erika Scharfe, Fachärztin für Innere Medizin, 2013 ihre Urkunde bei der Goldenen Promotionsfeier an der Medizinischen Fakultät in Leipzig entgegennahm, blickte sie nicht nur auf ein erfülltes Berufsleben zurück. Die 81-Jährige kann sich außerdem als Begründerin einer Medizinerinnendynastie fühlen, denn auch ihre Tochter, Dipl.-Med. Kerstin Müller (58), und ihre Enkelin, Dr. Anne-Kathrin David (35), haben in Leipzig Medizin studiert. Sie sind in derselben Praxis in Eilenburg tätig. „Es ist etwas Besonderes, mit beiden zusammenzuarbeiten“, sagt die Jubilarin. „Das war nicht geplant, ist aber ein großer Glücksfall.“ Den Entscheidungen wurde keines-

wegs mit sanftem Familiendruck nachgeholfen, beteuern alle drei. Vielmehr sei die jeweils nächste Generation durch Miterleben hineingewachsen, berichtet Kerstin Müller: „Als Kind durfte ich Tupfer schneiden, die Krankenstation hat mich fasziniert. Somit war Ärztin schon zeitig mein Berufswunsch, und ich habe es bis heute nicht bereut.“

Die Enkelin hatte später die freie Fach- und Ortswahl. Für die Fachärztin für Allgemeinmedizin stand die Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Vordergrund. „In der Klinik steht man mit zwei kleinen Kindern, die auch mal krank sein können, immer in diesem Spannungsfeld. Hier in der Praxis ist die Omi mit Verständnis. Wir regeln das Hand in Hand.“ Auch das zweifache Vorbild sieht Anne-Kathrin David durchaus positiv: „Nicht alles allein tragen zu müssen, ist der Vorteil einer Gemeinschaftspraxis. Man kann sich austauschen, fühlt sich sicherer.“ Erika Scharfe ergänzt, dass auch ihr der frische Wind gut tue, den die Enkelin mit vielen Neuerungen in die Praxis einbringe.

Familiäre Kontinuität

Die Patienten wissen die familiäre Kontinuität zu schätzen. „Da ist sicher ein Vertrauensplus. Manche Patienten kennen mich nahezu 50 Jahre, wir haben Freud und Leid erlebt. Wenn sie das Sprechzimmer betreten, sehe ich gleich, was los ist. Man ist ja nicht nur Ärztin, sondern immer auch Beraterin, Psychologin und Seelsorgerin. Inzwischen gibt es zunehmend Ältere mit komplexen Erkrankungen. Wenn man sich voll und ganz engagiert, hat man richtig viel zu tun, auch mit Hausbesuchen. Aber genau das ist das Interessante an unserem Beruf und dem kleinstädtischen Standort.“ Menschen zu helfen, etwas Gutes tun – das sei noch wie am Anfang ihrer Zeit das Erfüllende und mache überhaupt die Faszination des Arztberufes aus. Manchmal steht die eigene Kraft auch etwas hinten an. Und mit dem zunehmenden Bürokratismus könne man nicht anders umgehen, als ihn manchmal einfach auszuklammern. Nach 23 Jahren hat Erika Scharfe nun ihren Praxissitz an die Enkelin abgegeben, ist aber noch stundenweise präsent. „Die Arbeit hält mich fit. So hart es manchmal war, ich blicke zufrieden zurück, denn es war auch immer beglückend.“

Diana Smikalla

„Nicht alles allein tragen zu müssen, ist der Vorteil einer Gemeinschaftspraxis.“

Die Medizinpionierin Erika Scharfe musste sich anfangs durchbeißen: „Aus einfachen Verhältnissen stammend, war es nicht leicht, die Ausbildung durchzuziehen, aber meine Eltern haben mich enorm unterstützt. Auch die Nachkriegsjahre waren schwierig und im Studium wurden meine beiden Kinder geboren. Aber ich wollte nur diesen Beruf und habe durchgehalten.“ Auch für den Medizinstudienplatz ihrer Tochter musste sie wie eine Löwin kämpfen, beschreibt die gebürtige Eilenburgerin. Denn zu DDR-Zeiten habe die Meinung bestanden, eine Ärztin in der Familie sei genug. Stattdessen wurde der Tochter absurderweise ein Maschinenbaustudium nahegelegt: „Alternativ wäre ich Hebamme geworden“, sagt sie.

Drei Generationen, eine Berufung: Dr. Anne-Kathrin David, Dr. Erika Scharfe und Dipl.-Med. Kerstin Müller (von links) haben alle drei Medizin an der Universität Leipzig studiert. (Foto: Christian Hüller)

Engagiert für das gesundheitliche Schicksal der Ärmsten

Prof. Dr. Stefan Schubert

Die tropenmedizinische Tradition in Leipzig reicht weit über 100 Jahre zurück. In der weltoffenen Handelsstadt haben viele Gelehrte wesentlich zur Aufklärung von Infektionskrankheiten beigetragen. In dieser Tradition steht der heute 67-jährige Professor Stefan Schubert. Seit 1994 stand er dem Fachbereich für Infektions- und Tro-



„Bei der Tropenmedizin geht es um Seuchenepidemiologie und die Entwicklung von Gesundheitssystemen.“

penmedizin an der Universität Leipzig vor und arbeitet auch heute über seine Emeritierung hinaus unermüdlich weiter. Menschen, die sich vor Fernreisen über Gesundheitsschutz beraten lassen wollen, sowie Patienten mit Infektionskrankheiten suchen die Ambulanz auf. Dabei legt Schubert großen Wert auf die Unterscheidung zwischen Reise- und Tropenmedizin. Das eine Gebiet befasst sich mit Gesundheitsrisiken für Reisende. Das andere habe eine viel weitreichendere Dimension, unterstreicht Schubert, weil es das gesundheitliche Schicksal der Ärmsten in den tropischen Ländern betrifft. „Bei der Tropenmedizin geht es um Seuchenepidemiologie und die Entwicklung von Gesundheitssystemen. Das Spektrum der Infektionskrankheiten hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stark verändert. Typhus und Ruhr beispielsweise spielen hier kaum mehr eine Rolle, dafür die Probleme mit multi-resistenten Erregern.“ In den tropischen Ländern dagegen stehen Malaria, Dengue-Fieber, AIDS und Tuberkulose im Vordergrund. An letzterer sterben jährlich über eine Million Menschen.

Schubert, sein großes Vorbild ist Albert Schweitzer, spricht mit leiser Stimme, ist in Gestik und Mimik zurückhaltend. Er sieht die Gesamtzusammenhänge zwischen Globalisierung, Armut und Krieg. In mehreren Ländern Afrikas, Asiens und Amerikas war er tätig, hat besondere Erfahrungen im äthiopischen Gondar gesammelt.

Dort hatten Anfang der 1980er Jahre Leipziger Mediziner entscheidend geholfen, eine Universität mit medizinischer Ausbildung nach deutschem Vorbild aufzubauen. Das DDR-Hochschulministerium hatte in Leipzig für Medizinstudierende aus tropischen Ländern einen umfangreichen Lehrgang initiiert, der die speziellen Krankheiten und ärztlichen Tätigkeiten einschloss. Damit sollten die Lücken, die das reguläre Studium ließ, geschlossen und die Absolventen besser auf die teils sehr eingeschränkten Bedingungen in ihren Heimatländern vorbereitet werden.

Nach der Wiedervereinigung fanden sich mehrere Dozenten aus Ost und West zusammen, den Lehrgang in Leipzig fortzuführen, als fakultative Weiterbildungsveranstaltung für Medizinstudierende aus ganz Deutschland. Bis 2013 nutzten bis zu hundert Teilnehmer jährlich das Angebot.

Neben Vertretern der verschiedenen humanmedizinischen Fachrichtungen beteiligen sich auch Parasitologen und Hilfsorganisationen an dem außergewöhnlichen Lehrprojekt unter Leitung von Stefan Schubert. „Nehmen Sie nur den jüngsten Ebola-Ausbruch in Westafrika. Durch intensiviertere internationale Kontakte und den Massentourismus haben Kenntnisse über Tropenkrankheiten und ihre Behandlungen stark an Bedeutung gewonnen.“ Unter seinem Nachfolger Dr. Christoph Lübbert wird der Lehrgang in verkleinerter Form als Wahlfach angeboten. Es bleibt zu hoffen, dass die tropenmedizinische Tradition auch zukünftig an der Leipziger Universität erhalten wird.

Diana Smikalla

Prof. Dr. Stefan Schubert ist auch nach seiner Emeritierung noch im Fachbereich für Infektions- und Tropenmedizin aktiv. (Foto: Ines Christ)

Ein Verfechter der akademischen Selbstverwaltung

Prof. Dr. Volker Bigl

Mit Reizthemen kannte er sich bestens aus. Schon 1979 ging es in Prof. Dr. Volker Bigls Habilitation um die Wirkung von Lichtreizen auf die Entwicklung synaptischer Mechanismen, ein komplexes Feld im Bereich der Hirnforschung. Mitte der 1960er Jahre schloss er sein Studium an der Universität Leipzig ab und entwickelte sich

dass die Fächervielfalt an der Universität Leipzig erhalten bleibt. Volker Bigl war ein Verfechter der Volluniversität, schon er kämpfte damals gegen Stellenstreichungen. „Es war für ihn immer eine Stärke, dass eine Uni alles in der Breite anbieten kann“, erinnert sich sein Sohn Benjamin Bigl. Der arbeitet heute am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft, hat selbst schon im Senat gesessen.



„Vorbildlicher und mutiger Streiter für die akademische Selbstverwaltung der Universität.“

Kaum war Rektor Bigl im Amt, tauchte ein neues Reizthema am Horizont auf: der heiß diskutierte Wiederaufbau der Universitätskirche St. Pauli auf dem Gelände des Uni-Campus am Augustusplatz. Volker Bigl war dagegen, plädierte wie auch der Senat der Leipziger Universität für einen modernen Campus-Neubau, in dem zur Erinnerung an das gesprengte Gotteshaus lediglich eine „Pauliner-Aula“ integriert sein sollte. Doch entgegen vorheriger Absprachen stimmte der Sächsische Landtag im Januar 2003 für einen Wiederaufbau. Daraufhin legte der Rektor sein Amt nieder, die Entscheidung der Politiker war für ihn eine beispiellose „Eimischung in die Selbstverwaltung der Universität“, die von einem „katastrophalen Demokratieverständnis“ zeuge.

in den folgenden Jahrzehnten auf diesem Gebiet zu einem renommierten und international anerkannten Mediziner. Im deutschsprachigen Raum war er einer der Ersten, der sich mit der Erforschung der Alzheimer-Krankheit beschäftigte. Schon damals erkannte er, welche Probleme diese Erkrankung in einer immer älter werdenden Gesellschaft mit sich bringen kann. Er sollte Recht behalten.

1992 übernahm Professor Volker Bigl den Lehrstuhl für Neurochemie, bereits ein Jahr später wurde er zum Direktor des Paul-Flechsig-Instituts für Hirnforschung berufen. Das Karrierekarussell in der Zeit nach der Friedlichen Revolution drehte sich schnell, auch bei Volker Bigl. 1995 erfolgte seine Wahl zum Dekan der Medizinischen Fakultät, schon zwei Jahre später wurde er zum Rektor der Universität Leipzig gewählt.

Sein Credo: Die Universität ist eine „Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden, eine Stätte der geistigen Auseinandersetzung mit den Fragen der Zeit“. In seinen Jahren als Rektor setzte er sich immer wieder dafür ein,

„Das hat ihn damals emotional sehr mitgenommen“, sagt seine Frau Marina Bigl heute. Sie arbeitet am Institut für Biochemie. Der Rücktritt sei ihm nicht leicht gefallen, meint auch sein Sohn: „Das war für ihn damals eine persönliche Enttäuschung.“ Viele an der Universität seien traurig über den Schritt gewesen, er habe viel Zuspruch erhalten. „Viele haben diese Konsequenz bewundert“, so Marina Bigl. Professor Franz Häuser, sein Nachfolger als Rektor, würdigte Volker Bigl später als einen „vorbildlichen und mutigen Streiter für die akademische Selbstverwaltung der Universität“. Zurückhaltend und verbindlich sei er gewesen, zielstrebig und pflichtbewusst. Dem besonderen Amt des Rektors habe er so Würde und Glanz verliehen. Volker Bigl verstarb am 24. März 2005.

Ronny Arnold

Hirnforscher Prof. Dr. Volker Bigl gehörte zu den Vorreitern in der Erforschung der Alzheimer-Krankheit.

(Foto: Universität Leipzig)

Mit High Tech und Expertise gegen Leukämie

Dr. Michael Cross

Viel wurde schon über Stammzellen geschrieben. Sie werden als „Notfallpaket fürs Leben“ bezeichnet, als Allheilmittel der Medizin, mit dem wir bald Krankheiten wie Krebs oder Alzheimer besiegen können. „Oft ist das ein Medienhype, dass Stammzellen all das können. Biologen genießen solche Schlagzeilen mit Vorsicht“, meint Dr. Michael Cross. Er muss es wissen, Cross ist Molekularbiologe. Seit

Am schönsten sei allerdings die Arbeit im Labor, weil hier Biologen und Mediziner zusammenkommen. „Die klinische Forschung denkt in erste Linie darüber nach, was dem Patienten hilft, wogegen der Biologe die grundsätzlichen Prozesse verstehen will, zum Beispiel, wie Krebs entsteht“, meint Cross. Wenn man diese Sichtweisen zusammenbringe, dann komme man vorwärts, so der Molekularbiologe.



„Für die Entwicklung neuer und besserer Therapien müssen wir noch lernen, wie das alles zusammenpasst, was Krebszellen antreibt.“

1998 leitet der Engländer eine Arbeitsgruppe für Stammzellbiologie, angebunden an das Universitätsklinikum und die Medizinische Fakultät der Universität Leipzig. Gleich nach seiner Promotion 1985 ging er ans Max-Planck-Institut nach München und stieg dort in die noch junge Genforschung ein. Fünf Jahre später wechselte er zurück auf die Insel – nach Manchester, wo die ersten Blutstammzellen gezüchtet wurden. „Mir war schon damals klar, dass man zum Ursprung zurück muss, zur Stammzelle.“ Nur wenige Institute forschten damals in diesem Bereich.

Dann kam der Anruf aus Leipzig, es gab eine Stelle in einer Nachwuchsgruppe. „Das war ein sehr attraktives Angebot, auch wenn hier alles noch in der Aufbauphase war.“ Cross übernahm die Gruppe „Molekulare Medizin“ im neu gegründeten „Interdisziplinären Zentrum für klinische Forschung“. „Die Idee war, Grundlagen und Anwendung näher zusammenzubringen.“ Cross wurde Leiter einer Forschungsgruppe, die sich zunehmend mit dem Stoffwechsel im Bereich der Blutbildung beschäftigte, Spezialgebiet Leukämie. 2004 wechselte er in die Abteilung für Hämatologie.

Michael Cross verbringt viel Zeit am Computer. „Ich entwerfe Experimente, interpretiere Ergebnisse, schreibe Berichte, Gutachten und Papers und werbe Drittmittel ein.“

Im Labor werden die neuesten Methoden und Technologien eingesetzt, um die Leukämiediagnostik voranzutreiben. Blutzellen von Patienten werden hier eingefärbt und dann an einem Laser vorbeigeschossen, Tausende pro Sekunde, um die Oberfläche jeder einzelnen Zelle zu zeigen. Auch die Chromosomen selbst werden gefärbt, um größere Änderungen erkennen zu können. Anschließend wird der „Code“ einzelner Gene direkt abgelesen. All diese Informationen helfen, sehr schnell eine genaue Diagnose zu erstellen. „Für die Entwicklung neuer und besserer Therapien müssen wir noch lernen, wie das alles zusammenpasst, was Krebszellen antreibt.“ Hier kommt die Grundlagenforschung ins Spiel. „Wir wollen wissen, welche Konsequenz diese Mutationen in einer Blutzelle haben“, so Cross. Geforscht wird vor allem an Stammzellkulturen, die die Forscher aus Knochenmark oder Nabelschnurblut züchten. So werden neue Therapien mit kultivierten Stammzellen entwickelt. Ein sensibler Bereich, Reinheit ist das oberste Gebot. Der Hauptteil der Arbeit seien ständige Qualitätskontrollen. Nur so sei gewährleistet, dass in den klinischen Therapien saubere Stammzellen eingesetzt werden. Und das hilft den Patienten dann tatsächlich mehr als Schlagzeilen über die Stammzelle als Allheilmittel der Medizin.

Ronny Arnold

Dr. Michael Cross legt Wert auf die Zusammenarbeit zwischen Biologen und Medizinern. (Foto: Christian Hüller)

Schwangerschaftshormone in der Krebsforschung

Dr. Sindy Sohr

Dass Dr. Sindy Sohr erforscht, wie neues Leben entsteht, passt gerade gut in ihre Gesamtsituation. Mit kugeligem Bauch und lächelndem Gesicht sitzt sie in den hellen Räumen des Forschungslabors der Leipziger Universitätsfrauenklinik. In einigen Wochen wird ihr Kind zur Welt kommen. Welche Moleküle dafür neue Verbindungen im Körper eingehen, weiß die 33-Jährige ziemlich genau. Sie ist Biochemikerin.

„Was im Körper alles passiert, hat mich schon immer interessiert“, sagt Sindy Sohr. Ein Medizinstudium aber kommt für sie nicht in Frage, zu aufwühlend wäre ihr der Kontakt mit den Patienten. Also entscheidet sie sich für die Forschung im Hintergrund. Dafür kehrt sie ihrer Heimatstadt Frankenberg in der Nähe von Chemnitz den Rücken. Zur Jahrtausendwende kommt die frischgebäckene Abiturientin nach Leipzig, wo sie bis heute wohnt.

*„Was im Körper
alles passiert, hat mich
schon immer interessiert.“*

Das Studium macht ihr Spaß, schnell arbeitet sie sich in die Welt der Gene und Moleküle ein und versucht der Ursache jener Krankheit auf den Grund zu gehen, die Tausenden von Menschen auf der Welt täglich das Leben kostet: Krebs. Ihre Diplomarbeit schreibt sie in der Molekularen Onkologie: Was passiert mit Zellen, die sich teilen? Warum entwickeln sich die einen gesund, warum mutieren die anderen? Auf den erfolgreichen Abschluss folgt die Promotion. Immer tiefer taucht sie in die Krebsforschung ein und macht eine interessante Entdeckung: „Während meiner Doktorarbeit habe ich herausgefunden, dass der Tumorsuppressor p53 das Schwangerschaftshormon (hCG) reguliert“, erklärt die Wissenschaftlerin. p53 sorgt in den Zellen normalerweise dafür, dass die unkontrollierte Teilung der Zellen und somit die Entstehung von Krebs verhindert wird. „p53 reguliert eine ganz bestimmte Variante des hCG“, fügt Sohr hinzu.

Für diese Erkenntnis erntet die Nachwuchswissenschaftlerin Sohr viel Lob. Im Jahr 2013 erhält sie den Helga-Reifert-Preis für experimentelle Krebsforschung. Schon in vorangegangenen Arbeiten hatte die Biochemikerin in Zusammenarbeit mit Professor Kurt Engeland

und Professor Henry Alexander gezeigt, dass die Synthese verschiedener Varianten des Schwangerschaftshormons hCG unterschiedlich reguliert wird.

Die vielen, manchmal auch nächtlichen Stunden im Labor, das Brüten über fremdsprachigen wissenschaftlichen Texten und die Kombination verschiedener, bisher nicht in Zusammenhang gebrachter Vorgänge werden



honoriert: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert das Projekt mit 300.000 Euro. Für weitere drei Jahre kann sich Sindy Sohr nun ganz der Wissenschaft widmen.

Die Zeit will sie nutzen, um die Wirkungsweise des Schwangerschaftshormons besser zu verstehen. „Vielleicht hängt der Tumorsuppressor evolutionär mit der Reproduktion zusammen?“, fragt Sindy Sohr. „Es ist sehr wichtig, dass genetisches Material korrekt weitergegeben wird, dass da keine Fehler passieren.“ Zukünftige Ergebnisse könnten bei der Erklärung helfen, warum Krebs überhaupt entsteht und welche Mechanismen bei der Entstehung einer Schwangerschaft wichtig sind. Bevor sie ihre Forschungsarbeit aber zu Ende bringt, legt Sindy Sohr eine Babypause ein. Die Zeit will sie nutzen, um zu überdenken, ob sie langfristig in der universitären Forschung bleiben kann. Denn mit Kind sind durchgearbeitete Nächte und unsichere Arbeitsverhältnisse keine Zukunftsperspektive – in der Wissenschaft aber Realität.

Claudia Euen

Die Biochemikerin Dr. Sindy Sohr kam von der Krebsforschung zur Reproduktionsmedizin und will nun herausfinden, wie beides zusammenhängt. (Foto: Christian Hüller)

Wachstumskerne der Forschung

Universität Leipzig bündelt
ihre Forschungsstärken



(Foto: Universität Leipzig)

Im Ergebnis eines längeren Prozesses fokussiert die Universität Leipzig ihre Forschung neu. Die neun neuen Profilbereiche binden etwa zu gleichen Teilen die Geistes- und Sozialwissenschaften, die Lebenswissenschaften sowie die Naturwissenschaften ein.

Ihrer Bestimmung vorausgegangen war ein rund einjähriger Prozess, in dem unter anderem zwei externe Expertenkommissionen Vorschläge von Forschergruppen begutachtet hatten. Die Forschungsstärke der Universität soll sich durch drittmittelgeförderte und wettbewerbsstarke Verbundforschung in besonderer Weise weiterentwickeln. Mit den Forschungsprofilbereichen sind wissenschaftliche Wachstumskerne identifiziert, um die sich Exzellenz aus der Universität und von außeruniversitären Forschungspartnern versammelt.

In den Profilbereichen vertreten sind beispielsweise Regional- und Sprachwissenschaften, die Forschungsfelder Biodiversität und Stoffwechselkrankheiten, die molekulare und zelluläre Kommunikation sowie Mathematische und Materialwissenschaften.

„Ein wichtiger Meilenstein ist erreicht“, freut sich Rektorin Professor Beate Schücking.

Mit den neuen Profilbereichen bekomme die Universität Leipzig den nötigen Schub, um bei kommenden Wettbewerben um große Forschungsprojekte bestehen zu können.

*„Ein wichtiger
Meilenstein
ist erreicht.“*

„Sehr erfreulich finde ich, dass es uns gelungen ist, das im Verbund mit den Universitäten in Halle und Jena gemeinsam betriebene Deutsche Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung iDiv auf eine sehr plausible Weise in unser Profil einzubauen. Das ist ein Schwergewicht, das auch stimulierend auf die facettenreiche Nachhaltigkeitsforschung an unserer Universität wirkt“, betont Professor Matthias Schwarz, Prorektor für Forschung und Nachwuchsförderung.

Katrin Henneberg

Den Funktionen des Gehirns auf der Spur:
Forscherinnen untersuchen neuronales Gewebe.
(Foto: Waltraud Grubitzsch)



Das Forschungsprofil der Universität Leipzig umfasst folgende Bereiche:

Globale Verflechtungen und Vergleiche

Der Profildbereich erforscht die Verflechtungen zwischen verschiedenen Weltregionen durch Migration, Warenaustausch, Kapitalflüsse und Ideen- und Kulturtransfer.

Riskante Ordnungen

Wie wurden und werden menschliche Ordnungen (aus)gedacht, gedeutet, ausgekämpft? Wie entstehen sie und wie zerfallen sie? Wie verändern sie sich? Danach fragt dieser Profildbereich.

Sprache und Kultur im digitalen Zeitalter

Der Profildbereich soll Forschungsk Kooperationen zwischen Geisteswissenschaftlerinnen und Informatik anstoßen.

Mensch und Gehirn

Der Profildbereich verbindet Kliniker und Grundlagenwissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen wie Anthropologie, Biologie, Genetik, Mathematik, Neurologie, Physiologie, Psychiatrie und Psychologie der Universität, des Universitätsklinikums und der drei Leipziger Max-Planck-Institute, die gemeinsam die Funktionen des menschlichen Gehirns erforschen.

Molekulare und zelluläre Kommunikation

Die weitere Erforschung komplexer Vorgänge in Zellen steht im Mittelpunkt dieses Profildbereichs.

Zivilisationserkrankungen

Einflüsse der Zivilisation sind begünstigende Faktoren oder gar Ursachen für funktionelle und organische Erkrankungen des Menschen. Die genauen Mechanismen, die zu den „modernen“ Erkrankungen = Zivilisationserkrankungen führen, sind noch nicht vollständig bekannt. Ihre Erforschung ist das zentrale Ziel dieses Profildbereichs.

Komplexe Materie

Einzelne Bausteine können bei Zusammensetzung völlig neue Eigenschaften entwickeln. Diese zu erforschen und zu nutzen, hat dieser Profildbereich zum Ziel.

Mathematische und Computergestützte Wissenschaften

Der Profildbereich umfasst die mathematischen und computergestützten Wissenschaften in einem breiten Sinne: die Verzahnung von Mathematik, Theoretischer Physik und Informatik mit Naturwissenschaften und Medizin.

Nachhaltige Systeme und Biodiversität

Die Transformation der Energiesysteme und der nachhaltige Umgang mit der Ressource Biodiversität – diese beiden großen Herausforderungen stehen im Mittelpunkt der Forschungsaktivitäten dieses Profildereichs.

Weitere Informationen:
www.zv.uni-leipzig.de/forschung/forschungsprofilbereiche ↗

Die Partner der Universität Leipzig

Durch Forschungsverbünde und Kooperationen mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen und Hochschulen stärkt die Universität Leipzig ihr Profil.

- Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ)
- Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften (MPI CBS)
- Max-Planck-Institut für Mathematik in den Naturwissenschaften (MPI MIS)
- Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie (MPI EVA)
- Fraunhofer-Zentrum für Mittel- und Osteuropa (MOEZ)
- Fraunhofer-Institut für Zelltherapie und Immunologie (IZI)
- Leibniz-Institut für Oberflächenmodifizierung (IOM)
- Leibniz-Institut für Länderkunde (IFL)
- Leibniz-Institut für Troposphärenforschung e.V. (IFT)
- Deutsches Biomasseforschungszentrum gGmbH DBFZ
- Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig
- Universitätsklinikum Leipzig
- Herzzentrum Leipzig GmbH
- Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK)
- Handelshochschule Leipzig (HHL)
- Gesellschaft für Materialforschung und Prüfungsanstalt für das Bauwesen Leipzig mbH (MFPA)
- Institut für Angewandte Trainingswissenschaft (IAT)
- Bach-Archiv Leipzig an der Universität Leipzig
- Geisteswissenschaftliches Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e.V. (GWZO)
- Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur e.V. an der Universität Leipzig

Promotion transnational: Zwei Hochschulen, ein Erfolg

Erste Cotutelle de thèse mit
Universität Stellenbosch abgeschlossen



Mit der Bestnote summa cum laude hat Stefanie Baumert im April ihre Dissertation im Studiengang Global Studies verteidigt. Die 32-Jährige durchlief damit das erste binationale Promotionsverfahren (sogenannte Cotutelle de thèse) der Universität Leipzig mit deren Partneruniversität Stellenbosch. „Die Universität Stellenbosch ist ein erklärter strategischer Partner unserer Hochschule“, meint Dr. Svend Poller, Leiter des Akademischen Auslandsamtes der Universität Leipzig. „Es ist ein ganz besonderer Erfolg, dass nun die erste gemeinsame Promotion der Partneruniversitäten mit zwei verschiedenen Hochschulsystemen abgeschlossen ist.“

In ihrer Doktorarbeit hat sich Stefanie Baumert mit Hochschulforschung beschäftigt. Sie untersuchte unter anderem, wie sich die Universität Stellenbosch nach dem demokratischen Wandel in Südafrika als international angesehene Forschungsuniversität etabliert hat. Die Hochschule diente ihr als Fallbeispiel, um im südafrikanischen Kontext zu untersuchen, vor welchen nationalen und globalen Herausforderungen Hochschulen stehen und welche Ansätze sie entwickeln, mit diesen Herausforderungen umzugehen.

„Das Thema war gerade mit Blick auf den akademischen Boykott und die versuchte Abschottung südafrikanischer Wissenschaft während der Apartheid-Ära spannend“, berichtet Stefanie Baumert. In der Cotutelle-Vereinbarung sieht die Mutter einer zweijährigen Tochter viele Vorteile: „Sie war in meinem Fall eine Ressource,

die mir Zugänge zu Dokumenten, Archiven, Personen und Wissen ermöglicht hat, die ich sonst nur sehr schwer bekommen hätte. Und wenn man das Ganze, so wie ich, als erste Doktorandin durchläuft, kann man vieles mitgestalten und lernt eine andere Universität und ihr Hochschulsystem sehr gut kennen.“

Im Oktober 2009 hatte die damalige Doktorandin im Studienprogramm der Research Academy der Universität Leipzig ihre Promotion begonnen. Sie wurde von

Professor Matthias Middell, Direktor des Global and European Studies Institut der Universität Leipzig, und Professor Jan Botha, Senior Director der Division for Institutional Research and Planning an der Universität Stellenbosch, betreut. Heute ist Stefanie Baumert Referentin bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Die Promotionsordnungen fast aller Fakultäten der Universität Leipzig tragen inzwischen

der spezifischen Form des Promovierens im Rahmen einer Cotutelle-Vereinbarung Rechnung. Bisher konnten mehr als 50 Cotutelle-Vereinbarungen abgeschlossen werden, weitere 30 sind in Vorbereitung.

Katrin Henneberg

Stefanie Baumert nach der Verteidigung ihrer Doktorarbeit mit ihren Betreuern Prof. Dr. Matthias Middell (links) und Prof. Dr. Jan Botha von der Universität Stellenbosch.

(Foto: Katrin Henneberg)

*Bisher konnten mehr
als 50 Cotutelle-Verein-
barungen abgeschlossen
werden, weitere 30
sind in Vorbereitung.*

Forum für alle

Das Paulinum – Aula/Universitätskirche St. Pauli wird künftig als geistig-geistliches Zentrum der Universität Leipzig ein Forum sowohl für universitären Disput als auch für Gottesdienste sein. Darüber hinaus soll es mit wissenschaftlichen und kulturellen Veranstaltungen in die Öffentlichkeit von Stadt und Region wirken. Seit Oktober 2014 steht der Paulineraltar aus der am 30. Mai 1968 gesprengten Universitätskirche St. Pauli wieder am Augustusplatz. Die Universitätsgemeinde wird das überragende spätmittelalterliche Kunstwerk im Rahmen ihrer Gottesdienste wieder liturgisch nutzen. Im Sommer 2014 wurde zudem mit der Montage von rund 30 wertvollen Epitaphien begonnen. Seit 2002 wurden die ebenfalls aus der Universitätskirche St. Pauli geretteten Gedächtnismale unter Regie der Kustodie der Universität Leipzig aufwändig restauriert.

(Foto: Swen Reichhold)

Veranstaltungen der Universität

- 15. Januar 2015:** Tag der offenen Tür
- 11.–15. März 2015:** Buchmesse-Akademie
- 25. April 2015:** Studieninformationstag
- 4. Juni 2015:** Wissenschaftstreff im Rahmen des Stadtjubiläums
- 2. Dezember 2015:** Dies academicus

www.uni-leipzig.de/veranstaltungen ↗



Geschichten vom Däumling

Archäologen erforschen
den Leipziger Gemmen-Schatz



Die kleinsten Objekte sind gerade mal einen Zentimeter groß. Sie werden nicht nur vermessen, sondern auch mit der Lupe untersucht.



Sie sind neben Münzen so etwas wie der Däumling unter den Bildträgern der Antike: die geschnittenen, form- und farnefrohen Halbedelsteine, die Gemmen genannt werden. „Gemmen sind die bildlich vielfältigste antike Gattung überhaupt. In Ringe gefasst haben sie ihre Träger ständig begleitet“, weiß Jörn Lang vom Institut für

Klassische Archäologie. „90 Prozent der kleinen Kunstwerke sind eigentlich nie unter die Erde gekommen, sondern von der Antike über das Mittelalter und die Renaissance in Sammlungen gewandert.“ Einen beachtlichen Gemmen-Schatz besitzt das GRASSI Muse-

um für Angewandte Kunst. „Ihre Existenz dürfte allerdings nur wenigen Experten bekannt sein“, sagt Lang. Dank der Zusammenarbeit zwischen Universität und dem Kurator der Historischen Sammlungen des Museums, Thomas Rudi, ändert sich das in diesem Semester: Im Seminar „Schätze einer Bürgerstadt“ führt der Wissenschaftler 16 Studierende an die 1 bis 3,5 Zentimeter

großen Objekte heran, die in der frühen Neuzeit auch die Sammlerleidenschaft der Leipziger weckten.

„Die Sammlung, die sich seit dem 18. Jahrhundert im Besitz der Stadt befindet, ist etwas, das nicht jedes Museum hat. Noch nie war der gesamte Inhalt des Gemmen-Kästchens zu sehen“, erläutert der Archäologe. In der „Schatztruhe“ befanden sich einst 506 Stücke, von den Originalen sind noch rund 300 erhalten. „Da der komplette Bestand seinerzeit in Siegelack abgedruckt wurde, verfügt das Museum über eine der wenigen bürgerlichen Sammlungen, die nahezu vollständig rekonstruiert werden können. Die Gemmen sind ein schönes Beispiel für den Umgang mit der Antike im 18. Jahrhundert und für das Sammeln in einer aufstrebenden Bürgerstadt. Die Leipziger haben sich Münzen und Gemmen von ihren Reisen mitgebracht.“ Die Darstellungen der kleinen Kostbarkeiten decken ein reiches Spektrum ikonografischer Themen ab: Mit Göttern, Heroen, Porträts, politischen Bildthemen und Alltagsszenen wird auf kleinstem Raum nahezu jeder Bereich antiken Lebens gezeigt. Zu finden sind außerdem Tiere, Symbole für Glück oder Tierkreiszeichen sowie magische Amulette.

Im Seminar sollen sich die Studierenden zunächst dem Material, der Herstellungstechnik und der ikonografischen Vielfalt der geschnittenen Steine beschreibend nähern. Anschließend finden diese Grundlagen praktische Anwendung, wenn eine Auswahl antiker Gemmen wis-

„Die Sammlung, die sich seit dem 18. Jahrhundert im Besitz der Stadt befindet, ist etwas, das nicht jedes Museum hat.“



senschaftlich erschlossen wird. „Neben diesem Wissens- und Kompetenztransfer zwischen Universität und Stadt dient die Arbeit auch der Vorbereitung einer Kabinettsausstellung im Jahr 2015, in deren Rahmen erstmals größere Bestände der Sammlung öffentlich gezeigt werden können. Im Antikenmuseum werden 123 Stücke zu sehen sein“, kündigt Lang an. Wissenschaftlich beleuchtet würden auch Aspekte des Gemmen-Schnitts und das Verfahren vom Rohmaterial bis zum fertigen Bild. Das habe sich seit der Antike im Prinzip nicht verändert.

Für ihre Materialstudien arbeiten die Archäologen mit Experten der Mineralogisch-petrographischen Sammlung zusammen. „Wir haben bei den Gemmen zum Beispiel Quarzvarietäten – Karneole oder Amethyste – und andere Halbedelsteine wie Granat. Die Kollegen beabsichtigen, einige Stücke zerstörungsfrei durch Röntgen- und Röntgenfluoreszenzanalyse zu untersuchen, um die Minerale exakt zu bestimmen. Dies kann auch Anhaltspunkte dafür geben, wo sie hergekommen sind.“ Die Studierenden sind zudem mit der Erstellung eines Begleitbandes befasst und betreiben dafür im besten Sinne Grundlagenforschung. „Jeder Seminarteilnehmer hat fünf bis sechs Gemmen zu bestimmen und zu datieren. Anschließend muss er einen Essay über seine Steine verfassen. Zu den Leipziger Gemmen gibt es aber kaum Literatur, gerade einmal zehn Prozent sind beschrieben“, erklärt Lang. Die Studierenden müssten deshalb zunächst

im Referat vorstellen und anschließend diskutieren, was sie an ihren Objekten „abgelesen“ haben. „Das Seminar ist ein Versuch, die Studierenden sehr früh im Studium ins kalte Wasser zu werfen, ihr Auge zu schulen und archäologisch sehen zu lernen. Zur Lehre gehört bei uns stark die praktische archäologische Arbeit, auch weil wir das Antikenmuseum haben.“ Die Studierenden würden bereits im Bachelor für Forschung und die Erarbeitung von Grundlagen sensibilisiert.

Langs Seminar ist ein Modellversuch, die Zusammenarbeit zwischen Universität und Stadt Leipzig zu intensivieren und über die Kooperation von Antikenmuseum und GRASSI Museum für Angewandte Kunst im Stadtbild sichtbar zu machen. Mit der Ausstellung im Antikenmuseum soll auch ein Beitrag zum 1000. Stadtjubiläum geleistet werden.

Katrin Henneberg

Die Vernissage der Ausstellung findet am 30. April 2015 im Antikenmuseum der Universität Leipzig statt. Die Schau läuft vom 2. Mai bis 2. August 2015.

Im Seminar „Schätze einer Bürgerstadt“ führt Archäologe Jörn Lang 16 Studierende – wegen der Kleinheit der Objekte in zwei Gruppen von jeweils acht Teilnehmern – an die Gemmen heran, die in der frühen Neuzeit auch die Sammlerleidenschaft der Leipziger weckten. (Fotos: Swen Reichhold)

Wie macht man eigentlich ... Radio?



Thielko Grieb lernte sein Handwerk beim Leipziger Lokal- und Ausbildungsradio mephisto 97.6 und moderiert heute beim Deutschlandfunk in Köln. (Foto: Deutschlandradio/Bettina Fürst-Fastré)

Vor allem mit viel Kaffee. Thielko Grieb trinkt ihn schwarz und mit zwei Stück Zucker. Kaffee ist sein Frühdienst-Ritual, normalerweise bevorzugt er Tee. Als Radiomoderator muss er hellwach sein, wenn die Hörer noch schlafen. 4 Uhr: Im Deutschlandfunk-Hochhaus in Köln klickt sich Grieb durch Meldungen der Nachrichtenagenturen zum Syrienkrieg oder zur PKW-Maut.

ist verboten. Als Moderator muss er aber nicht nur die Technik beherrschen, auch Überblick, Teamfähigkeit und starke Nerven sind wichtig.

„Schrecklich aufgeregt“ war er bei seiner ersten Sendung im Jahr 2007, erinnert sich Thielko Grieb. Den Mitschnitt hat er bis heute auf CD. „Nie wieder habe ich so intensives Radiotraining erlebt wie in Leipzig.“ Nach dem Studium ging er als Volontär zum Deutschlandradio nach Berlin und Köln, in jenes Hochhaus in Köln-Zollstock, in dem diese Geschichte ihren Anfang nahm.

Kurz vor 5 Uhr: letzte Vorbereitungen für die „Informationen am Morgen“. Grieb spricht noch schnell mit den Kollegen aus Technik und Regie. Dann die Nachrichten, Rotlicht, Mikro an, Adrenalin. Thielko Grieb denkt jetzt an seine Hörer. Einige frühstücken vielleicht gerade oder sitzen im Auto. Radio ist ein Nebenbei-Medium. Die Macher müssen ihre Hörer ständig neu begeistern und eine klare und besonders verständliche Sprache finden.

Ab 7 Uhr folgt Interview auf Interview. Thielko Grieb spricht mit einer französischen Schriftstellerin über Judenfeindlichkeit und mit einem Rüstungsexperten über Sanktionen gegen Russland. Alles live, volle Konzentration.

8:45 Uhr: Endspurt, Thielko Grieb präsentiert noch kurz die Höhepunkte der Sendung, er verabschiedet sich, die Anspannung löst sich. Er fühlt jetzt tiefe körperliche Erschöpfung. Trotzdem: Diese Form von Radio, sagt er, das „diskursive und inhaltsgeleitete Radio“, das gefällt ihm. So war es bei mephisto 97.6 in Leipzig, so ist es heute beim Deutschlandfunk in Köln.

Johannes Schiller

„Oft geht es um Details.“

„Oft geht es um Details“, sagt der 33-Jährige, der gleich die „Informationen am Morgen“ präsentiert. Hunderttausende Hörer, das journalistische Dickschiff im deutschen Radio. Sein Weg hierher begann 500 Kilometer weiter östlich.

An der Uni Leipzig studierte Grieb Kulturwissenschaft, Politik und Medienwissenschaft. Aber seine Leidenschaft war schon damals das Radio. Bei mephisto 97.6, dem Lokal- und Ausbildungssender der Uni, arbeitete er als Reporter, später als Sendungsmacher und schließlich schaffte er es ins Moderations-training. Stundenlang übte er im Studio, bis er wusste, welchen Knopf er wann drücken und welchen Regler er wann ziehen muss. Fahren lernen, sagen Radiomacher dazu. Und genau wie Fahrlehrer keinesfalls den Motor abwürgen wollen, kämpfte Thielko Grieb gegen Sendungslöcher. Stille im Radio irritiert, sie



mephisto 97.6

ist das Lokal- und Ausbildungsradio der Universität. Etwa 100 studentische Redakteure produzieren montags bis freitags von 10 bis 12 und von 18 bis 20 Uhr ein anspruchsvolles Programm für den Großraum Leipzig. Seit dem Start im Jahr 1995 diente der Sender mehr als 1.000 Nachwuchsjournalisten als Sprungbrett in den Job. Im Mai 2015 feiert mephisto 97.6 sein 20. Jubiläum – unter anderem mit einer Tagung und einem rauschenden Fest.

www.mephisto976.de/20jahre ➔

Infopunkt im Neuen Augusteum

Der Infopunkt im Neuen Augusteum ist seit Ende 2012 die zentrale Anlaufstelle für Fragen von Besuchern rund um den Campus am Augustusplatz und die Universität Leipzig sowie ein erster Kontaktpunkt für studentische Anliegen und interne Anfragen. Aufgeschlossen und kompetent vermittelt das Team aus studentischen Hilfskräften fundierte Informationen rund um die Universität. Hierzu zählen sowohl inhaltliche Auskünfte zur geschichtlichen Entwicklung der Universität mit dem Schwerpunkt Baugeschehen als auch organisatorische Angaben zu Veranstaltungen am Campus Augustusplatz oder die Kontaktvermittlung zu Ansprechpartnern der Universität.

Ob Sie nach dem Weg fragen oder sich zu den Gebäuden und Veranstaltungen am Campus Augustusplatz informieren möchten – das Team am Infopunkt gibt kompetent Auskunft. (Foto: Universität Leipzig)

Kontakt

Infopunkt Neues Augusteum
Augustusplatz 10
04109 Leipzig
Telefon: +49 341 97-35038
infopunkt.augustusplatz@uni-leipzig.de

Öffnungszeiten

Montag bis Freitag: 9:00–18:00 Uhr
(vorlesungsfreie Zeit: 10:00–17:00 Uhr)
Samstag: 10:00–14:00 Uhr



Neuer Prorektor im Amt

Die Universität Leipzig hat seit Mai 2014 einen neuen Prorektor für Bildung und Internationales: Der Senat wählte Prof. Dr. Thomas Hofsäss, zuvor Dekan der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät, für zwei Jahre in dieses Amt. Vorgänger Prof. Dr. Claus Altmayer hatte es aus gesundheitlichen Gründen niedergelegt.

(Foto: Christian Hüller)



Universität bekommt eine Kanzlerin

Prof. Dr. Birgit Dräger wird Kanzlerin der Universität Leipzig. Die 57-Jährige tritt ihr Amt voraussichtlich im Frühjahr 2015 an. Derzeit ist sie als Prorektorin für Struktur und Finanzen an der Martin-Luther-Universität Halle tätig. Bis zum Amtsantritt von Birgit Dräger ist Oliver Grimm interimweise Verwaltungschef der Universität. Der Kanzler der Hochschule für Musik und Theater (HMT) „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig und ehemalige Justitiar der Universität Leipzig war im September 2014 für den Zeitraum von sechs Monaten zum amtierenden Kanzler bestellt worden.

(Foto: Markus Scholz/Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg)

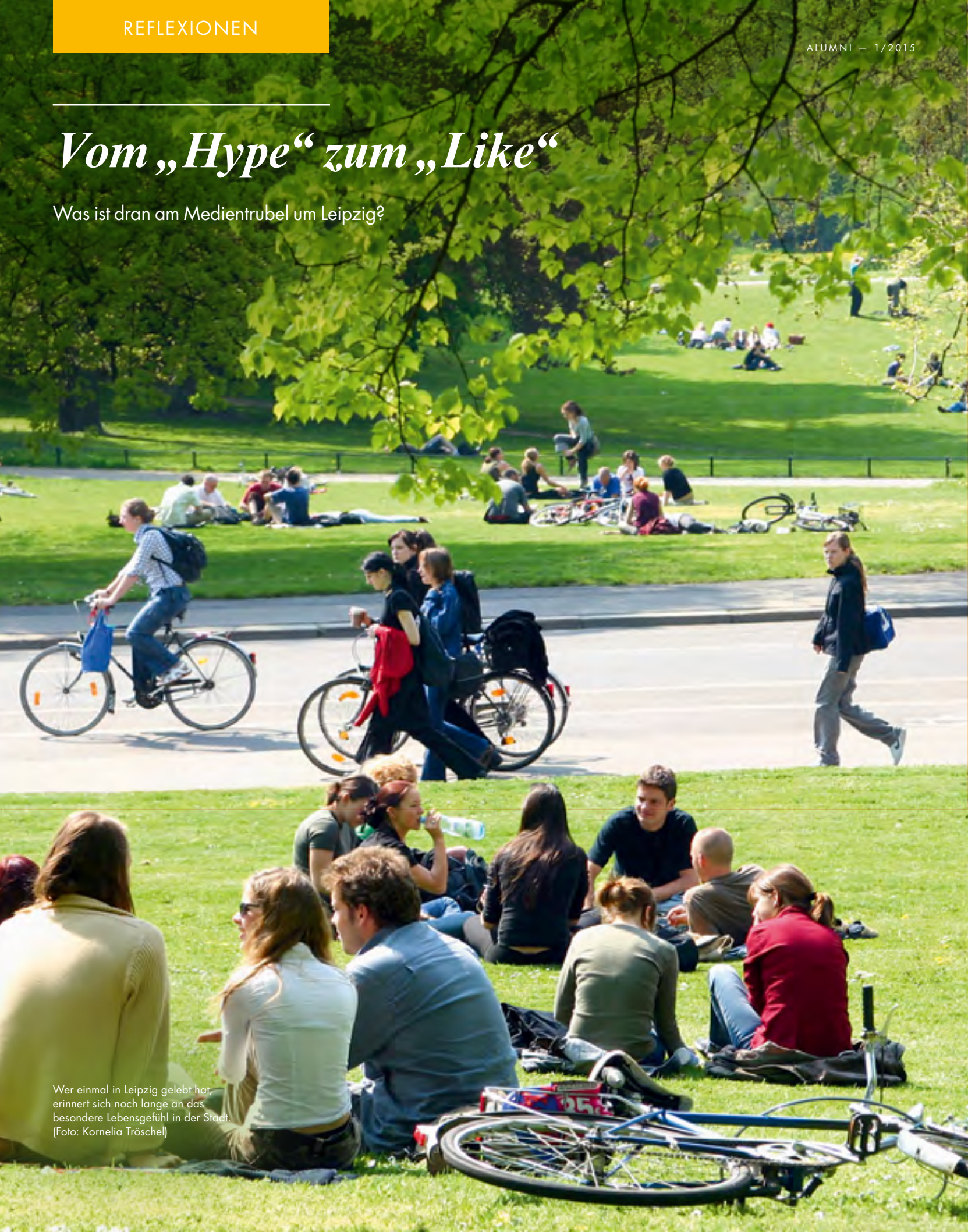
Hochschulrat neu besetzt

Der Hochschulrat der Universität Leipzig hat seit 2014 vier neue Mitglieder. Neben Prof. Dr. Margret Wintermantel, Präsidentin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), Prof. Dr. Ekkehard Becker-Eberhard, Lehrstuhlinhaber an der Juristenfakultät, und Unternehmer-Berater Prof. Dr. Knut Löschke kam mit Dr. Josef Lange ein erfahrener Wissenschaftsadministrator hinzu.

Der Hochschulrat ist nach Sächsischem Hochschulfreiheitsgesetz eines der zentralen Organe der Universität. Er gibt mit externem sowie internem Sachverstand der Universität Empfehlungen zur Profilbildung und Verbesserung ihrer Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit unter Berücksichtigung der Entwicklungsplanung des Freistaats und der Zielvereinbarungen (§ 10 SächsHSFG). Der Hochschulrat besteht aktuell aus insgesamt neun Mitgliedern. Nach dem Hochschulgesetz obliegt ihm eine Reihe von Zuständigkeiten, insbesondere die Genehmigung des Wirtschaftsplans der Universität; ferner muss er der Entwicklungsplanung der Hochschulen zustimmen. Die Zuständigkeit für die akademischen Angelegenheiten liegt in erster Linie beim Senat und Rektorat der Universität.

Vom „Hype“ zum „Like“

Was ist dran am Medientrubel um Leipzig?



Wer einmal in Leipzig gelebt hat, erinnert sich noch lange an das besondere Lebensgefühl in der Stadt.
(Foto: Kornelia Tröschel)

Nicht immer ist die Quelle einer Epidemie so leicht auszumachen wie im Fall des medialen Wahnsinns, der über Leipzig hereingebrochen ist: Es war die New York Times, die im Januar 2010 den Tipp für „31 Orte, die man 2010 besuchen sollte“ gab und dabei Leipzig in die Liste mit aufnahm. Was folgte, war ein Hype – der Duden definiert den Begriff als „besonders spektakuläre, mitreißende Werbung, die eine euphorische Begeisterung für ein Produkt bewirkt“, als „aus Gründen der Publicity inszenierte Täuschung“ sowie als „Welle oberflächlicher Begeisterung; Rummel“ – um die Stadt, der bis heute anhält.

Was ist nun aber dran am Hype um Leipzig? Wenn es eine besonders spektakuläre und mitreißende Werbeaktion gewesen wäre, hätte der Initiator dafür sicher festgestellt werden können. Indes gab es keinen erkennbaren Auftraggeber, der mit einer wie auch immer angelegten Kampagne dafür sorgen wollte, die Stadt in den Mittelpunkt des Interesses zu rücken. Wäre es nach den Marketingexperten der Stadt oder der Leipziger Tourismusgesellschaft gegangen, so hätte sicher niemand ein Problem damit gehabt, sich dazu zu bekennen, zumal bei einer so erfolgreichen Geschichte. Das aber war ganz offenbar nicht der Fall.

Keine inszenierte Täuschung

Eine „inszenierte Täuschung“ hat es ebenfalls nicht gegeben, allerdings kommt die Duden-Definition der Publicity dem Phänomen schon sehr nahe: Eine „durch Medienpräsenz bedingte Bekanntheit in der Öffentlichkeit“ ist nun seit fast vier Jahren tatsächlich gegeben. Allerdings lässt sich auch hier kein „Täuscher“ ausmachen, der die Medienpräsenz ausgelöst hätte. Denn die renommierte New York Times darf als „Täuscher“ sicherlich bedenkenlos ausgeklammert werden.

Bleibt also noch die „Welle oberflächlicher Begeisterung“. Oberflächlich mögen manche der Berichte und Artikel sein, die sich seither mit Leipzig beschäftigen. Je nach Ausrichtung der Redaktion oder des Ressorts stürzt sich die Berichterstattung auf die lebendige Kulturszene, auf die bezahlbaren Mieten oder auch auf die vor allem auch durch die Studierenden der Universität Leipzig bedingte Vielseitigkeit und Farbigkeit der Stadt. 2010 hieß es in der New York Times, Leipzig erinnere an Berlin, wie es zehn Jahre zuvor gewesen sei. Und was entsteht? Die Frage „Leipzig, das bessere Berlin?“ steht auf einmal im Raum.

Der Betreiber des berühmten Lokals „Auerbachs Keller“, Bernhard Rothenberger,



Impression vom Straßenfest „Westpaket“ auf der wieder aufblühenden Karl-Heine-Straße. (Foto: Christian Hüller)

hat sich den Slogan „Leipzig, the better Berlin“ schützen lassen. Wie die „Badische Zeitung“ schrieb, zählt er als Belege „die quirlige Musik- und Kunstszene, die vielen erfolgreichen Start-Ups, weniger Schulden, der funktionierende Flughafen“ auf. Ja, der Flughafen funktioniert, aber es gibt kaum Linienverbindungen in wichtige europäische Städte, ganz zu schweigen von außereuropäischen Zielen. Wenngleich die Schulden Leipzigs mit denen Berlins nicht mithalten können, so drückt deren Last doch enorm. Die „quirelige Musik- und Kunstszene“ kann sich nur halten, wenn Musiker und Künstler auch weiterhin in Probenräumen und Ateliers zu bezahlbaren Mieten arbeiten können.

Mediales Dauerfeuer

Was kann die „durch Medienpräsenz bedingte Bekanntheit in der Öffentlichkeit“ auslösen? Warner erklären bereits, dass durch die ständige Wiederholung der positiven Merkmale genau diese bedroht sein dürften. Spekulanten könnten durch groß angelegte Aufkäufe die Mieten deutlich in die Höhe treiben, Beispiele dafür hat es im nun so klein geredeten Berlin zuhauf gegeben. Ziehen Kreative, wie geschehen, aus der Bundeshauptstadt in die sächsische Metropole, folgen ihnen die Schwierigkeiten, denen sie entfliehen wollten, unter anderem in Form von unbezahlbaren Mieten.

Mit der „Welle oberflächlicher Begeisterung“, die Leipzig seit einiger Zeit überrollt, setzte sich der Politikwissenschaftler André Hermann auseinander, der auf seinem inzwischen eingestellten Blog „Hypezig“ das mediale Dauerfeuer dokumentierte. Erforschen wollen das Phänomen auch drei Leipziger Studierende, die bereits feststellen konnten: „Leipzig ist mehr als illegale Partys und schöne Altbauvier-



Die Initiatoren der „Likezig“-Kampagne Alexandra Viehweg, Carolin Redenz und Michael Schmidt (von links) vor ihrem Plakat. (Foto: Westend/LTM)

tel. Leipzig ist auch, wenn Wohnraum luxuriös saniert wird und die Bewohner ausziehen müssen“, wie die Leipziger Volkszeitung schrieb.

Aus Hypezig wird Likezig

„Hypezig“ ist zumindest als Titel eines Blogs inzwischen Geschichte. Zum Jubiläumsjahr der Stadt – die 2015 auf 1.000 Jahre seit der ersten urkundlichen Erwähnung zurückblickt – haben Studierende eine Werbekampagne mit dem Motto „Likezig“ entwickelt. Aus „like“ und „Leipzig“ wurde das neue Wort geschöpft – hoffentlich ohne die Intention, damit eine „besonders spektakuläre, mitreißende Werbung, die eine euphorische Begeisterung für ein Produkt bewirkt“, ins Leben zu rufen.

Jörg Aberger



Der freie Journalist Jörg Aberger, Jahrgang 1957, hat seinen Lebensmittelpunkt seit 1990 in Leipzig. Mit der Universität Leipzig ist er spätestens seit dem Jubiläumsjahr 2009 eng verbunden, als er als Ko-Autor die Universitätsgeschichte „600 Jahre Universität Leipzig – Aus Tradition Grenzen überschreiten“ schrieb.

(Foto: privat)

Impressum

Herausgeberin

Rektorin der Universität Leipzig
Ritterstraße 26
04109 Leipzig

Chefredaktion/V.i.S.d.P.

Christin Kieling
(Alumni-Koordinatorin),
Nina Mewes
(stellv. Alumni-Koordinatorin)
Leipzig Alumni
Ritterstraße 30–36
04109 Leipzig
Tel.: 0341 97-35036
Fax: 0341 97-35009
E-Mail: alumni@uni-leipzig.de

Endredaktion:

Katrin Henneberg, Pressestelle

Titelbild

Zahnmedizinierende erlernen
an Phantomköpfen eine fachgerechte Behandlung.
(Foto: Swen Reichhold)

Foto Editorial

Christin Kieling (links) und Nina Mewes.
(Foto: Christian Hüller)

Gestaltung und Herstellung

VISIONAUTEN
Telefon: 0341 350595-22
www.visionauten.com

Druck

VDD AG
Weststraße 60
09603 Großschirma
Auflage: 13.000

Grammatisch maskuline Personenbezeichnungen
in dem Magazin gelten gleichermaßen
für Personen weiblichen und
männlichen Geschlechts.

Der Nachdruck von Artikeln ist gestattet,
sofern die Quelle angegeben wird.
Ein Belegexemplar an die Redaktion wird erbeten.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:

03.11.2014 (Datum d. letzten Änderung)

ISSN 1867-7851



Ihre Verbindung zur Alma mater – ein Leben lang

Unsere Angebote

Informationen – aus erster Hand

Als Mitglied des Netzwerkes erhalten Sie regelmäßig das Alumni-Magazin und den Alumni-Newsletter.

Kontakte – pflegen und knüpfen

Wir unterstützen Sie dabei, Kontakte mit Studienfreunden wieder aufleben zu lassen und zudem weitere Mitglieder des Netzwerkes kennenzulernen.

Veranstaltungen – Rückblicke und Ausblicke

Nutzen Sie die Alumni-Treffen, Führungen und Vorträge, um den Kontakt zum Campus zu halten. Außerdem helfen wir Ihnen bei der Organisation Ihrer eigenen Alumni-Treffen.

Karriereservice – für Absolventen und Firmen

Über die Jobbörse des Career Service (www.uni-leipzig.de/careerservice) haben Sie Zugang zu Stellenangeboten und können selbst Praktikums- und Stellenangebote einstellen.

Weiterbildung – lebenslanges Lernen

Wir laden Sie herzlich ein, die Weiterbildungsangebote der Universität Leipzig wahrzunehmen.

Wissensaustausch – doppelter Gewinn

Bringen Sie Ihr Praxiswissen und Erfahrungspotenzial ein und/oder profitieren Sie vom Know-how anderer.

Bleiben Sie in Kontakt mit Ihrer Universität Leipzig.
Werden Sie Mitglied im kostenfreien Alumni-Netzwerk!

Registrieren Sie sich online unter: www.alumni.uni-leipzig.de

DEUTSCHLANDSTIPENDIUM

Fördern Sie Zukunft!

Im Studienjahr 2014/2015 erhalten 73 leistungsstarke engagierte Studierende Deutschlandstipendien. Die feierliche Stipendienübergabe bietet Gelegenheit für erstes Kennenlernen.



Das Netzwerk lebt: Die Universität unterstützt das Stipendienprogramm durch Veranstaltungen, die an Orte innerhalb der Universität oder in Fördererunternehmen führen.



Ein Deutschlandstipendium entsteht durch eine private Spende in Höhe von 1.800 Euro für ein Jahr, der Bund verdoppelt diesen Betrag. Fakultätskommissionen obliegt die Auswahl nach vorgegebenen Kriterien.

Sie möchten dabei sein?

Universität Leipzig
Abteilung Beziehungsmanagement
Ritterstraße 26, 04109 Leipzig
Telefon: 0341 97-35004
beziehungsmanagement@uni-leipzig.de

www.uni-leipzig.de/deutschlandstipendium

Wir freuen uns auf Sie!

Bildnachweis: Swen Reichhold (links oben),
© PUNCTUM / Alexander Schmidt (links unten, rechts)

**Deutschland
STIPENDIUM**

UNIVERSITÄT LEIPZIG

LEIPZIG
DETAILS



LEIPZIG AUSSERGEWÖHNLICH

Stadt- und Hausführungen

im Uni-Campus . Universitätsbibliothek . Neuen Rathaus .
Bundesverwaltungsgericht . Hauptbahnhof . Bach-Museum
und zu vielen weiteren Themen



Weitere Infos unter Tel. 0341 3039112 . www.leipzigdetails.de